Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. September 1971 | Nummer 35

MENNONITE BRETHREN LIBRARY SEP 14 71 ASSOCIATION OF MENNONITE BIBLE MARIES

Hab Dank

Hab Dank, o Herr, daß du nicht schweigst,
wenn unsre Bitte dich getroffen,
du über uns dein Antlitz zeigst
zum Trost der Herzen, die da hoffen.

Hab tausend Dank, daß dir's gefiel,
die arme Erde so zu schmücken,
ihr überall und überviel
dein Bild und Gleichnis einzudrücken.

Hab Dank, daß du die Sternennacht
dem Tage zur Gefährtin setztest,
den Sinn, der dir zu Lobe wacht,
auch dir zu Lob mit Schlummer letzest.

Dank, daß du selbst mir einen Mund
hast zugeteilt vor andern Münden,
mir zugeteilt, von Herzens Grund,
solang ich leb, dein Lob zu künden.

Dank dir mit jedem Atemzug,
mit jedem Finger, den ich rege;
und dennoch nie und nie genug,
und nimmer noch dies Herz zu träge!

Was wär auch Dank vor deinem Thron,
den ich in meiner Torheit meine?
Nimm, so du willst, mein Herz zum Lohn;
du gabest ja der Welt das deine.

* * *

Der Adel des Dienstes

„Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren" (Joh. 13, 7).

Es geschah vor vielen Jahren. Schwager Abram war von einer beschwerlichen Sibirienreise zurückgekehrt, wollte bei uns übernachten, um dann heimwärts, zur Krim, zu fahren. Er war krank, hatte große Kopf- und Rückenschmerzen. Abends bat er uns um Wasser. Er wollte seine Füße waschen. Doch als er beide Füße in die Bütte gestellt hatte und sich niederbückte, sah ich, wie sein schon gerötetes Gesicht purpurn überlief, merkte seine Beschwerden. Noch nie hatte ich jemandes Füße gewaschen, doch jetzt kniete ich nieder, wusch Abrams Füße und auch die knubbeligen Beine. (Er hatte nämlich die Pocken, was weder er noch ich zu der Zeit wußte.) Das Bad tat ihm sichtbar gut. Er bedankte sich, hatte mir, dem Jungen, solche Tat wohl nicht zugetraut. Mich aber überkam ein seltsames Gefühl, Schwager Abram war mir als Familienglied besonders nähergerückt. War das ein Segen, welchen der Herr auf eine freiwillige Dienstleistung gelegt hat? Wie sehr war er am letzten Abend vor seiner Kreuzigung bemüht, seinen Jüngern die Bedeutung der demütigen Dienstleistung handgreiflich zu zeigen, indem er selber seinen Jüngern, wohl auch dem Judas, die Füße wusch, den niedrigen Dienst somit zum herrlichen Vorrecht erhob und sagte: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe" (Joh. 13, 15). Und: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut" (Vers 17). J.B.W.

Garden Park Church, Denver, Gastgemeinde der Studienkonferenz.

Aus dem Inhalt

Erntezeit	S. 2	Silberhochzeit — H. Penner	S. 9
MCC-Nachrichten	S. 2	Titus	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Der Ratschluß Gottes —	
Predigt von R. L. Kluttig	S. 8	Von H. H. Janzen	S. 14

Studienkonferenz der MB-Gemeinden

Von G. D. Hübert, Winnipeg

Die Studienkonferenz wurde vom 15.—17. August in Denver, Colorado, abgehalten. Denver ist eine Stadt mit 512 691 Einwohnern. Mit den Vorstädten zusammen soll sie wohl 1 200 000 Einwohner haben. Nebst Washington sollen da die zweitmeisten Regierungsbüros der Vereinigten Staaten sein. Uns wurde mitgeteilt, daß Denver das größte „Shopping Centre" der Welt habe. Mehr im Zentrum der Stadt ist ein hoher Hügel. Von da aus kann man fast die ganze Stadt übersehen. Ein Sachkundiger sagte uns, daß Denver eine Meile über dem Meeresspiegel liege.

In dieser Stadt befindet sich die Garden-Park-MB-Gemeinde mit seinen etwa 180 Gliedern, die der Studienkonferenz freundliche Aufnahme gewährte. Sie bewirtete die 87 amerikanischen und 58 kanadischen Delegierten und vielleicht auch dieselbe Zahl von Gästen in den Studentenwohnhäusern des Loretto Heights College. In einem großen Speisesaal wurden schmackhafte Mahlzeiten serviert.

Das Fürsorgekomitee der Generalkonferenz hatte das Programm für die Studienkonferenz angefertigt und auch die Einladung an die Gemeinden ergehen lassen. Alle Konferenzsitzungen und erbaulichen Versammlungen fanden auf dem Kampus des Loretto Heights College statt.

Sonntag abend, am 15. August, wurde die einleitende Versammlung von Br. H. H. Voth, Sekretär der Generalkonferenz und Pastor der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, Winnipeg, geleitet. Er machte einleitende Bemerkungen, las ein Schriftwort und betete. Bei diesem Gottesdienst sang ein Doppelquartett sechs gutgewählte Christuszentrische Lieder.

Darauf folgte eine Ansprache von Br. Marvin Hein, Leiter der Generalkonferenz und Pastor der Hillsboro-MB-Gemeinde. Sein Text war Markus 6, 32. 33, wo davon die Rede ist, daß Jesus die Stille (eine wüste Stätte) suchte. Der Redner machte darauf aufmerksam, daß auch wir Zeiten der Stille brauchen. Wir müssen sie haben, um im Gebetsleben vertieft zu werden, um entspannt zu sein und ausruhen zu können, um einen Wechsel zu haben, um gegen Widerstand gestärkt und gewappnet zu werden und um das Freundschaftsverhältnis mit Glaubensgeschwistern zu befestigen.

Auch diese Studienkonferenz ist eine Begebenheit, in der wir uns von unsern gewöhnlichen Aufgaben etwas entspannt fühlen, um innerlich erfrischt und gestärkt zu werden.

Montag morgen leitete Br. J. A. Töws, bis dahin Pastor der Frazerview-MB-Gemeinde, Vancouver, die Versammlung. Nach Schriftverlesung, Lied und Gebet wurde das erste Thema gebracht, und zwar von Br. Marvin Hein. Sein Thema lautete: „Mitgliedschaft in der Gemeinde — ihre Wesentlichkeit und Notwendigkeit."

Der Redner unterschied: unaktive Glieder; solche, die aktiv in der Gemeinde mitwirken, aber nicht Glieder sind; aktive Glieder, die aber die wirkliche Notwendigkeit der Mitgliedschaft in der Gemeinde nicht erkannt haben, und solche, die eine doppelte Mitgliedschaft haben, d.h. sie wohnen an einem Ort und pflegen da Gemeinschaft, aber ihre Mitgliedschaft ist an einem anderen Ort.

Die vier genannten Fälle bringen gewisse Probleme mit sich, mit welchen manche Gemeinden es zu tun haben, und es bedarf Weisheit, um sie zufriedenstellend, sachlich und nach den Grundsätzen der Heiligen Schrift lösen zu können.

Br. Hein zeigte anhand der Bibel, daß Mitgliedschaft in der Gemeinde wesentlich sei. Die Gemeinde ist eine „ekklesia", d.h. eine aus der Welt herausgerufene Schar wiedergeborener Nachfolger Jesu, die durch den Heiligen Geist bewogen wurde, sich dem Herrn zu ergeben.

Der Zweck einer Ortsgemeinde ist in dem Wort „koinonia" enthalten. Das Wort bedeutet Vereinigung oder Teilhaberschaft und deutet eine nahe, intime Gemeinschaft an, in der ernstlich gebetet wurde, so daß auch andre zum Glauben kamen und selig wurden. In der Gemeinde hatten die Glieder teil an demselben Glauben und an demselben Leben. Die Gläubigen bildeten eine Gemeinschaft von Jüngern, die von der Liebe Gottes ergriffen waren und die ihr Vertrauen auf Gott setzten. Schriftstellen wie 1. Korinther 3, 9f; 1. Petri 2, 9; 2. Korinther 11; Epheser 5 und andre mehr, beziehen sich darauf. Obwohl das Wort „ekklesia" mitunter auch Gebäude oder Tempel bedeutet, so bezieht es sich doch meistens auf Gläubige, die sich zwecks Gemeinschaft zusammengeschlossen haben.

In der Apostelgeschichte lesen wir nicht von einer Liste von Gemeindegliedern in Jerusalem, aber es ist auch nicht gesagt, daß sie keine hatten. Aus dem Inhalt der Schrift aber geht hervor, daß man wußte, welches Gemeindeglieder waren und welche nicht zur Gemeinschaft der Gläubigen gehörten. Der Ausspruch: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde" zeigt klar, wer die rechtschaffenen Nachfolger Jesu waren, und welche es nicht waren.

Daß die Gläubigen ein abgesondertes Leben führten und daß in ihrem Kreis die Sünde nicht geduldet wurde, ist aus Apostelgeschichte 5 ersichtlich, wo Ananias und Saphira ihrer Unaufrichtigkeit wegen vom Strafgericht Gottes getroffen wurden. Im Blick darauf wagte es niemand von den andern, sich zu den Gläubigen zu tun, und das Volk hielt hoch von ihnen (Apg. 5, 13). Spricht es in Apostelgeschichte 2, 47 von einem Hinzutun zur Gemeinde,

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

ERNTEZEIT

„Da trat ein anderer Engel aus dem Tempel, der rief mit lauter Stimme zu dem, der auf der Wolke saß: ‚Lege deine Sichel an und ernte. Die Erntezeit ist da, denn reif geworden ist der Erde Ernte.' Jetzt ließ der, der auf der Wolke saß, seine Sichel über die Erde fahren, und die Erde wurde geerntet" (Offb. 14, 15—16).

Letzten Sonnabend mußte ich geschäftlich in den Süden Manitobas fahren. Ueber das Radio hatte ich zwar schon gehört, daß man überall mit der Ernte begonnen habe, aber es war mir dennoch eine Ueberraschung zu beobachten, wie allgemein die Ernte schon war. Viele Felder waren schon gemäht, andere waren gelb und reif zum Schneiden. Auf einigen surrten schon die Mähdrescher, und auf einer Stelle sah ich den Farmer bei seinem Speicher die goldenen Körner aus seinem Lastwagen in den Speicher fördern. Ja, die Erntezeit ist im Süden Manitobas angebrochen. Hier und da war ein Feld abgeerntet und sogar schon umgeackert. Es war eine Lust, die dicken Schwaden auf den Stoppeln nachreifen zu sehen. Ja, die reichen Böden unserer mennonitischen Siedlungen hatten wieder eine gute Ernte hervorgebracht, und die Farmer waren nun fleißig dabei, diesen Reichtum einzuheimsen.

Bei diesem Anblick wurde ich an die vielfachen Schriftstellen erinnert, in denen von der Ernte die Rede ist. Der Herr Jesus gebraucht in seinen Gleichnissen wiederholt das Bild der Ernte, wenn er seinen Jüngern klar machen will, wie notwendig es ist, die Seelen der Menschen einzubringen in die himmlischen Scheunen. „Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte" (Joh. 4, 35). Wenn er die Volksmengen überblickte, die sich zu ihm drängten, da er ihnen etwas zu bieten hatte, was sie bei den Pharisäern und Schriftgelehrten vergeblich suchten, dann rief er mit tiefer Besorgnis aus: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende" (Matth. 9, 37—38).

Die Nachrichten von den Missionsfeldern sind heute fast alle gleichlautend, daß es noch nie so viele Gelegenheiten gegeben hat, den Menschen das Evangelium zu verkünden als jetzt, daß es aber an Arbeitern fehlt, die nach der Frohen Botschaft Hungernden zu erreichen. Die Arbeiter sind da, aber die Mittel fehlen, um sie auszusenden. Die Worte des Herrn könnte man heute wohl anders formulieren und sagen: „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Herzen willig machen möchte, von ihrem Ueberfluß zu geben, damit Arbeiter in die Ernte gesandt werden können." Die Zahl der zurückgerufenen Arbeiter übersteigt die der neu Ausgesandten.

Aber noch in einem anderen Sinne wird in der Heiligen Schrift von der Ernte geredet. Und auch in diesem Sinne ist die Erde reif zur Ernte. Die Erde ist reif zum Gericht, und schon jetzt ergeht dieses Gericht über die Erde. Die Anzeichen der Endzeit und des letzten großen Gerichtes häufen sich immer mehr. Zu unseren Lebzeiten sind mehr Menschen gewaltsam ums Leben gekommen, als zur Zeit des Herrn Jesus auf der ganzen Welt lebten. Wenn man hier zu rechnen anfängt, dann will man vom Grauen gepackt werden.

Mit dem Ersten Weltkrieg fing diese grausige Ernte an. Die Mittel der Massenvernichtung waren damals zwar ziemlich primitiv, aber auf beiden Seiten gingen die Verluste an Menschenleben, die direkt im Kampfe gefallen sind, in die Millionen. Hinzu komen noch die vielen Opfer des Hungers, die während und nach dem Kriege in verschiedenen Ländern starben. Schon während des Krieges forderte die Revolution, der soziale Umsturz und der Bürgerkrieg besonders in Rußland große Opfer. Nach dem Bürgerkrieg wurden Millionen Menschen ihrer Freiheit beraubt und in Arbeitslager im hohen Norden verschickt, die sie nie wieder verlassen haben. In Massengräbern bleichen dort ihre Knochen in gefrorener Erde.

Dann kam der Zweite Weltkrieg, und mit modernen Vernichtungswaffen wurde eine grauenerregende Ernte gehalten. Ich sehe noch die vom Schrecken erweiterten Augen der polnischen Flüchtlinge, die von der Grenze Ostpreußens bis zur Weichsel geflüchtet waren. „Feuer von oben, Feuer von unten, Feuer von allen Seiten", riefen sie immer wieder aus, wenn sie den Angriff der Deutschen schilderten. Später lag ich selbst im Osten unter dem Feuerschlag von Raketenwaffen. Die über Japan abgeworfenen Atombomben setzten der modernen Vernichtungstechnik die Krone auf. Nach dieser Vernichtungswelle folgte wieder Bürgerkrieg in vielen Ländern. In unserer letzten Ausgabe brachten wir die Meldung, daß nach Berechnungen eines USA-Senatsausschusses 34 bis 63 Millionen Menschen seit 1927 in China durch den Kommunismus ums Leben gekommen sein sollen, davon die meisten in Arbeits- und Konzentrationslagern. Wenn wir dann noch Biafra und jetzt wieder Ostpakistan hinzunehmen, auch Nordirland und den Konflikt zwischen den Juden und Arabern, dann müssen wir einsehen, daß auch in der Hinsicht die Ernte im vollen Gange ist. Der auf der Wolke sitzt, der läßt seine Sichel über die Erde fahren.

Darf ich da eine Frage stellen, lieber Leser: Bist Du bereit, wenn der Tag der Ernte für Dich anbricht? Er mag näher sein als Du denkst!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MCC-Personal in Marokko wohlbehalten nach versuchtem Staatsstreich

„Es ist mir nicht möglich gewesen, mit allem unserem Eirene-Personal Kontakt aufzunehmen", schrieb Anton Enns, Direktor des MCC-(Eirene) Programms in Marokko, „aber ich habe keine Ursache, anzunehmen, daß jemand in Gefahr ist. Alle Leute des Mennonitischen Zentralkomitees in Rabat, Casablanca und Agadir sind wohlbehalten und außer Gefahr. Ich habe noch nicht Kontakt mit unseren Leuten in Larache, Oujda und Azrou aufgenommen, aber ich sehe keine Ursache zur Besorgnis. Von all den Berichten, die ich erhalten habe, ist zu ersehen, daß die Unruhen auf das Gebiet von Rabat beschränkt waren."

Enns sieht keine unmittelbaren Komplikationen für die MCC-Programme als Folge des vor kurzem von rebellischen Truppen auf König Hassan II. von Marokko veranschlagten Mordversuchs voraus.

*

Afrikanische Studienreise im Januar

Die Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees und der „Council of Mission Board Secretaries" (COMBS) werden vom 3. bis 24. Januar 1972 eine Tour veranstalten, in deren Mittelpunkt die Kirche in Afrika und das südafrikanische Problem stehen. Elmer Neufeld, der die MCC-Programme von 1962 bis 1965 im Kongo leitete und der Afrika häufig als Vorsitzender der Kommission für Ueberseemission der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten und Vizevorsitzender der Kongo-Inland-Mission besucht hat, wird der Reiseleiter sein.

Die Tour soll die Afrikastudien fortsetzen, die vom MCC und von COMBS 1969 in die Wege geleitet wurden. Der Reiseplan, der mit New York beginnt, umfaßt fünf Tage im Kongo, fünf Tage in Rhodesien und sieben Tage in Ostafrika, mit kürzeren Aufenthalten in Rom und Sambia. Auf der Reise werden Interviews und Vorlesungen abgehalten. Missionsposten der Mennoniten und Brüder-in-Christo werden in jedem Land besucht werden. Die Anliegen der unabhängigen Kirchen, interkirchliche Beziehungen und kirchliches Wachstum werden in ihrem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmen untersucht werden. Außer Informierung und Schärfung des Einfühlungsvermögens jedes Teilnehmers ist das Ziel, der Kirche in Nordamerika Information und Einsicht zu vermitteln, um ihr dabei zu helfen, ihren Verpflichtungen in Afrika und Afrika gegenüber gewahr zu werden.

Die Reisekosten, $1,295, schließen Transport, Mahlzeiten und Unterkunft ein. Durch eine Beihilfe von der Schowalter-Stiftung stehen sechs Stipendien in Höhe von je $400 zur Verfügung. Diese Stipenden sind vor allem für Studenten und andere Leute, die keinen Förderer haben.

Interessenten sollten sich bald bei der MCC-Friedenssektion melden. Es können sich höchstens 20 Personen an der Tour beteiligen, und die Plätze sollten bis zum 1. November zugeteilt sein.

*

Der gute Samariter, afrikanischer Stil

Von Jim Merryman, TAP, Kenia

Seit meiner Kindheit habe ich unzählige Male die Geschichte vom guten Samariter gehört, aber stets identifizierte ich mich entweder mit dem Samariter oder mit denen, die vorübergingen. Ich kann mich nicht erinnern, mich jemals mit dem Verletzten identifiziert zu haben. Bis jetzt jedenfalls nicht.

Es war ein freier Tag, keine Arbeit oder Pflichten, und so begab ich mich zu dem 40 Meilen entfernten Dorf Kangundo, um den Tag bei einer afrikanischen Familie zu verbringen, mit denen ich seit meinem letzten Besuch in Kenia keinen Kontakt gehabt hatte. Ich ließ die Enge der Stadt hinter mir und erfreute mich besonders des Gefühls, ungehindert durch die weite afrikanische Savanne zu fahren, hier und dort Akazien, gelegentlich schaute eine Giraffe dahinter hervor, wie um meine fremdartige Gegenwart in ihrem Territorium in Frage zu stellen. Als der Asphalt aufhörte, fuhr ich an einem verwitterten Schild vorbei, auf dem stand „Geschwindigkeit verringern", und auf einer holprigen, weniger befahrenen, durchfurchten Straße ging es weiter nach Kangundo.

Ich kam etwa eine Stunde später in einem Kieslastwagen wieder zu mir, der sich auf dem Wege nach Nairobi befand. Zwei Afrikaner schauten mich besorgt und fragend an. Offensichtlich hatte ich die Kontrolle über meine Honda verloren, aber wo und wie, daran konnte ich mich nicht erinnern. Selbst der gewöhnlich unverwischbare Eindruck von Panik im letzten Moment ist meinem Gedächtnis entschwunden. Ich habe nur die Geschichte, wie sie mir von den beiden Männern in Suaheli erzählt wurde. Sie hatten angenommen, ich sei tot, als sie den Körper und das Motorrad fanden, die in entgegengesetzter Richtung lagen. Obwohl ich mich an nichts von der ganzen Episode erinnern kann, sind die Rillen in meinem Sturzhelm und meine zerrissene Kleidung lebhafte Zeugen der Ereignisse, die vor sich gegangen sein müssen.

In einer solchen Lage war ich jedem hilflos ausgesetzt, der mein Geld, meinen Proviant oder mein verbogenes Rad haben wollte, ganz zu schweigen von den Hyänen und Geiern, die nach und nach erschienen wären, hätte ich das Bewußtsein nicht wiedererlangt. Zu meinem Glück verfrachteten diese zwei gewissenhaften Seelen mich und meine Habe auf ihren Lastwagen und brachten mich nach Nairobi, wo meine Mithelfer beim Mennonitischen Zentralkomitee sich um meine Wunden kümmern konnten.

Ich sprach unterwegs in unzusam-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

menhängendem Suaheli mit ihnen und dankte ihnen wiederholt, daß sie mir das Leben gerettet hatten. Sie erwiderten, daß es Gottes Hilfe war und nicht die ihre. Als ich etwas verwirrt wieder auf dem Asphalt in Nairobi stand, gab mir der Fahrer seine Adresse auf einem Zettel und sagte: „Wir werden uns wiedersehen, wenn Gott will." Und dann rumpelte der alte Lastwagen weiter nach Limuru.

*

So wenig kann so viel bedeuten

Von Tom Lehman, MCC (Brasilien)

Die hellhaarige Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, Carol Lehman, als Dona Carolina bekannt, blickte auf die kleinen Schüler einer ersten Klasse in der Volksschule in Amaraji, wo sie angehalten hatte, um mit der Lehrerin, Frl. Aline Gomes, zu sprechen, die die letzten Anweisungen für die Lektionen am nächsten Tag gab.

„Versteht jeder?" fragte Frl. Gomes.

„Ja."

„Bevor ihr entlassen seid, legt eure Bleistifte in diese Schachtel und eure Schreibblocks auf mein Pult."

Die Kinder ließen ihre kurzen Bleistifte in die Schachtel fallen und legten ihre Schreibhefte von nicht mehr als sechs oder acht Seiten auf einen ordentlichen Haufen auf das Pult der Lehrerin. Einige Schüler blieben auf ihren Plätzen. Sie schienen weder Bleistifte noch Papier zu haben.

Als die Schüler den Raum verließen, wandte Frl. Gomes sich mit einem Seufzer Carol Lehman zu.

„Es ist ein Kampf. Einige dieser Kinder sind so arm. Gestern kaufte ich weitere zwei Bleistifte und teilte sie für meine Schüler in drei Teile. Wir haben seit über einer Woche Unterricht und wir haben immer noch nicht genügend Bleistifte für alle. Papier ist auch ein Problem, ganz zu schweigen von Kreide und Radiergummis. Wie kann man ohne Papier und Bleistifte unterrichten?"

Frl. Gomes, eine gute Freundin und häufiger Gast im Haus der Lehmans, sprach in einem Ton, der ihr Gefühl der Hilflosigkeit übermittelte. Oft gab sie Geld aus der eigenen Tasche, um Schüler mit den benötigten Sachen zu versorgen. Jedoch ihr geringes Gehalt war angespannt, um ihren eigenen Haushalt aufrechtzuerhalten. Plötzlich erinnerte sie sich daran, daß Carol gekommen war, um über die Schüler der Mittelstufe zu sprechen, die Hilfe durch die MCC-Erziehungshilfe erhalten sollten. Frl. Gomes fragte Carol über ihre Zusammenkunft mit dem Schulleiter bezüglich der Zahlung der Schulgebühr. Carol erwiderte, daß sie darüber gesprochen hatten, wie den 30 ausgewählten Schülern durch das MCC geholfen werden konnte. Jeder würde seine Anmeldung und monatliche Gebühr bezahlt erhalten. Dies belief sich auf $20 jährlich, etwa ein Monatsgehalt für die Durchschnittsfamilie in Amaraji. Jeder würde die vorgeschriebene Uniform und Schulbücher geliehen erhalten. Außerdem würde jeder ein MCC-Schulpäckchen mit drei Schreibheften, zwei Bleistiften, einem Lineal und einem Radiergummi erhalten.

Carol hatte beschlossen, den Schülern zu Beginn der Schulzeit nur einen Teil des Schulmaterials zu geben und den Rest für das zweite Semester zu halten. Ohne ein Wort zu sagen, fragte Carol sich, ob die verbleibenden 34 Schreibblocks und 400 Bleistifte von den Schülern der Mittelstufe benutzt werden könnten, um Frl. Gomes und ihrer ersten Klasse zu helfen.

Am gleichen Tag sprachen Carol und ihr Mann über die Kinder und beschlossen, daß den Schülern der Volksschule geholfen werden müßte. An jenem Abend erzählten die Lehmans Frl. Gomes von ihrer Entscheidung, als diese mit ihrem gewöhnlichen Gruß „Alo, A-lo" zur Vordertür hereinkam. Es war Erregung in ihrer Stimme, als sie die Bleistifte mit Radiergummis und dicken Schreibblocks untersuchte, die Papier hatten, das auf beiden Seiten beschrieben werden konnte! Carol sagte der staunenden Lehrerin, daß die Schreibblocks und Bleistifte unter allen Lehrern der ersten Klasse verteilt werden sollten.

Als Carol in der folgenden Woche wieder die Schule besuchte, war sie überrascht, wie die Schreibblocks verwendet wurden. Die 34 dicken Schreibblocks waren in über 100 aufgeteilt worden und jeder hatte oben auf der ersten Seite ein kleines Bild, das von Frl. Gomes gezeichnet worden war. Alle Schüler der ersten Klasse hatten nun genug Papier für das erste Semester. Die Bleistifte waren zu hübsch, um zerschnitten zu werden, und so wurden sie jeden Tag in einer besonderen Schachtel aufbewahrt. Die anderen Lehrer benutzten die gleichen Methoden und alle drückten ihren besonderen Dank für die Schulmaterialien aus.

Es ist befremdend, daß die vier Schreibblocks, die als sehr kleiner Teil des MCC-Programms in Amaraji verteilt wurden, so geschätzt werden. Die Schreibblocks werden über 100 Kindern helfen, schreiben und einfache Rechenaufgaben zu lernen. Die Bleistifte sind geschätzte Werkzeuge zum Lernen geworden.

Jemand, der sein ganzes Leben in einer Wohlstandsgesellschaft wie Nordamerika gelebt hat, kann sich niemals vorstellen, wie so wenig soviel bedeuten und tun kann. Im Namen von Frl. Gomes, ihrer Lehrerkollegen, der Schüler der ersten Klasse und der Schüler, die Erziehungsbeihilfe erhalten, danken wir Ihnen, die Sie zu diesem Programm durch das MCC beigetragen haben.

*

Erste Klasse graduierte am AKWW, Indonesien

Von Lawrence M. Yoder, Indonesien

Die Indonesier mögen große Feierlichkeiten! Und diese am 14. Juni an der Akademi Kristen Wijata Watjana (AKWW) war groß, was die Bedeutung anbelangt, wenn auch nicht die Größe.

Von größter Bedeutung war die Graduation der ersten Klasse von Studenten nach dem sechsjährigen Kurs in theologischer Ausbildung am AKWW. Die zehn jungen Männer in dieser ersten Graduationsklasse sind das erste langfristige, greifbare Ergebnis in den sechs Jahren des Bestehens von AKWW. Diese Klasse hatte gerade ein Jahr praktischer Arbeit unter Aufsicht unter den Gemeinden der Gegend beendigt, und jetzt erhielten sie ihre Bestätigung, um als Prediger in den Gemeinden zu dienen. Studenten, die dieses wünschen, können eine Arbeit schreiben, die, wenn das Prüfungskomitee der Lehrer die Zustimmung gibt, sie zu dem Titel eines „Bachelor of Theology" berechtigt. Mehrere von den zehn Studenten der Graduationsklasse arbeiten auf dieses Ziel hin.

Ein weiterer bedeutsamer Aspekt dieses Anlasses war der Abschied für Rektor Eduard van Straten und Familie. Van Straten ist Rektor gewesen, seit die erste Klasse sich 1965 einschrieb. AKWW hat seitdem einen langen Weg hinter sich und van Straten ist bei dessen Entwicklung die leitende Hand gewesen. Er und seine Frau Tini und ihre beiden Kinder kehren nach Holland zurück. Wir, die wir hier in Java bleiben, werden sie in vieler Beziehung vermissen.

Alle Hoekema vom Europäisch-Mennonitischen Missionskomitee (EMEK) und Lawrence Yoder, Mennonitisches Zentralkomitee, werden für zwei Jahre gemeinsam das Rektorenamt versehen. Hoekema wurde am 14. Juni für das erste Jahr als Rektor eingesetzt. Nachdem Yoder Hoekema für das zweite Jahr ersetzt haben wird, nimmt die Behörde der Direktoren an, daß ein qualifizierter Indonesier die Arbeit übernehmen wird. Ein dritter bedeutsamer Aspekt der Feier am 14. Juni war der sechste Jahrestag seit Eröffnung von AKWW 1965. Die Bedeutung war nicht nur, daß eine theologische Schule sechs Jahre lang in Betrieb gewesen war, sondern sie repräsentierte einen bedeutenden Zweig der Zusammenarbeit zwischen den beiden mit den Mennoniten verbundenen Synoden Zentraljavas. Diese Zusammenarbeit geschieht auf verschiedenen Ebenen. Die AKWW-Behördensitzungen bringen die Leiter der beiden Synoden zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die sonst nicht in Erscheinung treten würde. Auf der Ebene der Lehrer und Verwaltung gibt es auch Vertreter von beiden zentraljavanischen Synoden und außerdem kommt ein Mitglied der Lehrerschaft von der mennonitischen Ansiedlung Mandailing in Nordsumatra. Unter den Studenten sind auch Vertreter aller drei mit den Mennoniten verbundenen indonesischen Synoden, obwohl die Mehrzahl der Studenten von den javanischen Synoden kommt.

In mehrfacher Hinsicht war diese Feier ganz anders als andere Abschlußfeiern, an denen ich in den Vereinigten Staaten teilgenommen habe. Das Programm dauerte beinahe viereinhalb Stunden. Ein Mahl für alle Teilnehmer ist ein bedeutender Teil bei einer solchen Feier in diesem Land. Während uns der wohlschmeckende Reis im großen Saal der Schule serviert wurde, boten Studenten musikalische Nummern und Volkstänze aus ihrem reichen kulturellen Erbe. Ein komisches kurzes Theaterstück, eigentlich ein Stück mit einer Moral, war entzückend. Aehnliche Darbietungen erfolgten mehrmals während des Programms. Diese boten die erforderliche Erholung nach den langatmigen Ansprachen, die alle wichtigen Leute hielten. Zweihundertfünfzig Gäste nahmen daran teil.

*

Neues Flugzeug für ärztliches Hilfsprogramm in Afghanistan

Von Rick Yoder, Pax, Afghanistan

Die „45-Julliot" genannt, wand sich die neue Cesna 185 zwischen den 17 000 Fuß hohen Gipfeln hindurch, bog im Winkel von 90 Grad nach rechts ab und war sofort zur ersten Landung auf dem gerade fertiggestellten Landestreifen. Sie berührte den Boden und fuhr bis zum Ende der 800 Yard langen Bahn, drehte und setzte wieder ab. „Gute Landebahn, aber miserable Anflugschneise", war der Kommentar des Piloten, als ich für die nächste Landeübung ins Flugzeug kletterte.

Landebahnen werden ein immer wichtigerer Teil der sich schnell erweiternden Tätigkeit des „Medical Assistance Program" (MAP) in Afghanistan. Mit dem Zweck, den Menschen in Afghanistan einen grundlegenden Gesundheitsdienst zu bieten, nahm MAP 1966 mit einem ländlichen Mobilklinikprogramm in über das ganze Land verstreuten Gebieten seine Tätigkeit auf. Die Wirksamkeit des Programms wurde später durch Errichtung eines Hospitals in Zentralafghanistan verstärkt, von wo aus kleinere Pflegestationen weiter in den Bergen operieren konnten, während die Sommer-Mobilkliniken fortgesetzt wurden.

Der harte Winter mit drei bis vier Fuß Schnee und Temperaturen von 30 Grad unter Null tragen dazu bei, daß das Leben und der Dienst hier zuweilen schwer sind. Bis jetzt ist während der Wintermonate nur Radiokontakt zwischen der Zentrale in Kabul und den sich derzeit in Betrieb befindlichen Pflegestationen möglich gewesen. Nahrung, Medikamente und andere Waren werden per Lastwagen versandt, solange die Straßen verkehrsoffen sind. Danach wird der Transport bis zum Frühling unmöglich. Dies wird jedoch kein ernstes Hindernis mehr sein. Das neue Flugzeug ist mit Gleitkufen und anderen speziellen Einrichtungen am Flug in hohen Gebirgsgegenden ausgerüstet.

Dieses Gebiet, Hazzarajat, das bis jetzt buchstäblich von äußeren Einflüssen unberührt ist, bietet zahlreiche Gelegenheiten zu direkten ärztlichen Diensten sowie Forschung und Studien, und MAP ist auf beiden Gebieten beteiligt.

Afghanistan bietet wie die meisten Entwicklungsländer faszinierende Kontraste, besonders auf der internationalen Bühne. Das Ringen, Neutralität aufrechtzuerhalten, ist beinahe ein Spiel geworden. Auf den Straßen wetteifern Macks, Bedfords und Volkswagen mit Wolgas und russischen Jeeps. Die Straße zum Flughafen in Kabul, der von Russen und Deutschen erbaut, aber von den Amerikanern eingerichtet wurde, wurde von den Russen asphaltiert, während die Straße zu der am anderen Ende der Stadt gelegenen russischen Botschaft von den Amerikanern asphaltiert wurde. In den massiven von den Russen gebauten Silos wird der lebenserhaltende Weizen gespeichert, der gewöhnlich aus Amerika ist. Mit russischer Hilfe wurde vor kurzem ein polytechnisches Institut fertiggestellt, während nicht weit davon amerikanische Hilfe das gleiche tat. Und so weiter — anscheinden endlos.

Mit dem Eintreffen von Daryl und Doris Alwine im vergangenen September wurde Afghanistan ein weiteres Land, wo das MCC tätig ist. Unter anderen hat unser Erleben hier es uns weiterhin eingeprägt, daß eine Minderheit der Weltbevölkerung nicht weiterhin in luxuriösem und sorglosem Komfort leben kann, während die Mehrheit gerade ihr Leben fristete. Niemand hat ein Monopol auf diese Wahrheit und darüber hinaus verlangt christliche Verantwortung, daß man dem ganzen Menschen die ganze Botschaft der Versöhnung bringt, anstatt bequem die säkulären Nöte des Menschen von seinen geistlichen Nöten zu trennen.

Nachrichten

— Frl. Ruth Suderman, 143 McPhail St., Winnipeg, Tochter des Predigers J. P. Sudermann, hat eine Lehrerinnenstelle in St. Johns, Newfoundland, angenommen. Mennonitische Lehrkräfte werden in den atlantischen Provinzen Kanadas hoch geschätzt.

— Geschwister Peter und Elisabeth Kliewer, Glieder der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., besuchten mit ihren drei Kindern Verwandte in Winnipeg und Umgebung. Sie waren auch in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" und besichtigten die Druckerei der „Christian Preß".

— In der Elmwood-MB-Kirche fand am Abend des 25. August eine allgemeine Gebetsversammlung für die Bibelwoche statt, die vom 19.—26. September, 8 Uhr abends, in der Miles MacDonell Collegiate Schule an Kimberley und Roch, mit Unterstützung von acht Gemeinden des Kildonan- und Elmwood-Distrikts abgehalten werden soll. Pastor Wm. Schmidt leitete die Versammlung. Redner war Prediger Frank Dyck, Pastor der Springfield-Hights-Mennonitengemeinde, Nord-Kildonan. Die Versammlung wurde gut besucht.

— Die mennonitischen Privatschulen rüsten schon wieder zur Eröffnung im September. Das MCI, Clearbrook, B.C., hat in den Tagen vom 30. August bis zum 3. September ihre Registrierung neuer Studenten. Schulbeginn ist am 7. September, um 9 Uhr früh. Die feierliche Eröffnung des Schuljahres ist für den 19. September, 7.30 Uhr abends, geplant.

— Geschwister Gerhard Fast, Glieder der Fraserview-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., feierten am Nachmittag des 22. August in der Fraserview-MB-Kirche ihre Silberhochzeit.

— Das Hilfsprojekt des MCC für September sind Bettlaken. Laken werden dauernd gebraucht. Mindestens 12 000 sind für Hospitäler, Kliniken und Waisenheime in Algerien, Bolivien, Haiti, Honduras, Indien, Java, Jordanien, Tansania und Taiwan angefordert worden. Einzellaken werden bevorzugt und weiße, wie auch farbige Laken werden entgegengenammen. Geld für den Ankauf von Laken kann direkt an das MCC gesandt werden. Laken können in einer Preislage von $1.35 bis $1.50 gekauft werden. Bei Geldsendungen möge man bitte anmerken, daß das Geld für das Septemberprojekt der Materialhilfe bestimmt ist.

— Die neue Kunstgalerie in Winnipeg wird offiziell am Sonnabend, dem 25. September, von der Prinzessin Margaret, begleitet von ihrem Gatten, dem Earl of Snowdon, eröffnet werden, die speziell zu diesem Zweck nach Winnipeg kommen.

— Das MCC (Manitoba) wird in Zusammenarbeit mit der Winnipeger Schulbehörde ein Lernzentrum für Kinder unter 16 Jahren im Nordteil Winnipegs gründen. Die Schulbehörde wird für die Einrichtung und das Schulmaterial sorgen und das Mennonitische Zentralkomitee wird einen Lehrer und zwei Hilfslehrer stellen. Es sollen 12 bis 15 Kinder aufgenommen werden, die ihrer derzeitigen Schulsituation nicht gewachsen sind. Das Ziel ist, sie soweit zu bringen, daß sie zu ihren regulären Schulen zurückkehren können oder ein geeignetes Berufsausbildungsprogramm beginnen können.

— Henry Neufeld, Leamington, Ont., der früher in der Missionsarbeit unter den Indianern stand, hat einen Ruf angenommen, der Springsteiner Mennonitengemeinde als Prediger zu dienen. Daneben wird er für die Mennonitische Pionier-Mission tätig sein.

— Dale Bauman hat einen 27monatigen MCC-Dienst als Pararbeiter in Brasilien angetreten. Er wird sich als Landwirtschafshelfer betätigen. Dale ist ein Glied der Floradale Mennonite Church, Ontario.

— Ralph Martin hat einen 27monatigen MCC-Dienst in Belem, Brasilien, begonnen. Er wird sich bei einem Demonstrationsprojekt auf dem Gebiet der Milchwirtschaft betätigen. Ralph ist ein Glied der Elmira Mennonite Church, Ontario.

— Der Mennonitische Wohltätigkeitsverein gibt bekannt, daß jetzt Anmeldungen für das Menno-Heim angenommen werden. Anfragen richte man bitte an: Menno Home, 32911 Marshall Rd., Abbotsford, B.C.

— Am 7. August konnten die Eheleute Peter und Katharina Dyck, West Abbotsford, B.C., das Fest ihrer Goldenen Hochzeit begehen.

Studienkonferenz . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

so war das auch zu gleicher Zeit ein Hinzutun zum Herrn.

Die Gemeindedisziplin, die geübt wurde, die festgesetzten Zeiten für gottesdienstliche Zwecke, die Wahl oder Bestimmung von Beamten, das Sammeln von Gaben, um das Werk des Herrn zu treiben und die Empfehlungsbriefe, die solchen mitgegeben wurden, die zu andern Gemeinden zogen (Apg. 18, 24—28), deuten an, daß die damaligen Gläubigen gewußt haben, welches Gemeindeglieder waren.

Obwohl die damaligen Gemeinden nicht stark organisiert waren, so steht es doch fest, daß die Gläubigen jener Zeit sich mit den bestehenden Gemeinden verbanden. Es ist wertvoll zu beachten, daß das Wort „Heilige" in der Bibel nicht in der Einzahl steht. Daraus ist zu schließen, daß der Christ nicht als einzelstehender Individualist dastehen soll. Er soll wissen, daß er zur „koinonia", d.h. zur Vereinigung der Gläubigen gehört. Der Zusammenschluß der Gläubigen ist ein Bundeszusammenschluß, eine Glaubensgemeinschaft, um sich gegenseitig zu ermahnen, zu helfen, zu stärken und sich miteinander mitteilen zu können.

Der Mann, von dem wir in 1. Korinther 5 lesen, wurde seines unreinen Wandels wegen aus der „koinonia" (Gemeinschaft) der Gläubigen ausgeschlossen. Die Glieder der Gemeinde sollten nicht einmal mit ihm essen. Gemeindeglieder sind Leute, die miteiander in einem Bundesverhältnis stehen. Sie haben sich geeinigt, Gottes Willen zu tun. Es ist nicht biblisch begründet, wenn jemand mit Gott in einem Bund stehen will, aber sich von dem Bund der Gläubigen abwendet.

Es gibt eine persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus, eine recht intime Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern und eine mehr formelle Gemeinschaft auf dem Boden der Gemeinde oder einer Denomination. Es ist klar, daß eine innige Gemeinschaft der Gotteskinder nicht nur vorzuziehen, sondern auch notwendig ist.

Gemeindemitgliedschaft hat eine logische Grundlage. Es gibt Gemeinden, die keine Listen von Gemeindegliedern haben. Weil in dem Neuen Testament von keinen solchen Listen die Rede ist, so meinen sie, daß es nicht notwendig ist, eine Liste von Gemeindegliedern zu besitzen. Wollten wir jedoch alles von unserm Gemeindesystem ausschalten, was in den apostolischen Gemeinden fehlte, so müßten wir auch von unsrer Einrichtung der Sonntagsschule, von den Bibelstunden (am Mittwoch Abend), den wöchentlichen Chorübstunden, den Jugendvereinen, den Frauenvereinen und dergleichen mehr, absehen.

Gemeindemitgliedschaftslisten können auch ein Unsegen sein. Gibt man zum Beispiel auf Gemeindeboden die richtige Gliederzahl an und auf dem Konferenzboden eine kleinere Zahl, um nicht so viel Konferenzsteuer zahlen zu brauchen, so wird diese Angelegenheit eine Gewissenssache. Es ist auch menschlich, wenn Leute gerne von ihrer großen Mitgliedschaft in der Gemeinde reden oder wenn kleinere Gemeinden in der Hoffnung leben, auch noch einmal groß zu werden.

Es liegen gute Gründe vor, wenn eine Gemeinde eine Gliederliste hat. Gilt es Projekte aufzunehmen, so kann solche Liste dienlich sein im Ausführen der gemachten Pläne. Es ist nicht die Mitgliedsschaftsliste, die zu rügen ist, sondern der Mangel der „koinonia" (Gemeinschaft) in einer Gemeinde, so wie auch die Loyalität zu Christum und der Glieder zueinander. Eine Liste von Gliedern einer Gemeinde kann dazu beitragen, daß die Glieder dadurch enger miteinander verbunden werden können.

Die Mitgliedschaft in der Gemeinde kann auch mehr bedeutungsvoll gemacht werden. Die Aufnahme selbst, sei sie durch Taufe oder Zeugnis, kann sinnreich gestaltet werden. Das neue Mitglied soll gewahr werden, in was für eine Bundesgemeinschaft es eintritt. Passiwe Mitgliedschaft soll vorgebeugt werden.

Gemeindeglieder sollten gelegentlich ihr Bundesverhältnis zu der Gemeinde überprüfen. Dieses gilt nicht nur den unaktiven, sondern auch den aktiven Gliedern. Gemeindedisziplin sollte als Gemeinschaftsentziehungsmittel gehandhabt werden. Heute fehlt es vielfach an der Gemeindedisziplin. Glieder, die aus einer Gemeinde ausgeschlossen werden, finden in manchen andern Gemeinden eine willige Aufnahme.

Manche suchen heute in kleineren Gruppen Gemeinschaft, nicht nur in Gemeinschaftsgruppen, die von der Gemeinde aus fungieren, sondern auch in solchen, die unabhängig von der Gemeinde ihre Gemeinschafts- und Arbeitspläne durchführen. Kann es sein, daß wir einer Zeit entgegengehen, in der die kleine Gruppengemeinschaft die Oberhand gewinnen wird?

In den Besprechungen, die auf den Vortrag über Gemeindemitgliedschaft folgten, wurde der Gedanke angeregt, ob es ratsam sei, geistliche und geistige Normen für die Gemeindemitgliedschaft zu stellen. Es wurde auch davon gesprochen, daß Lehre (Doktrine), Ethik, das Verständnis für den Sinn der Gemeinschaft und für den Bund mit Gott und untereinander und die Taufe notwendig seien, um Mitglieder in einer Ortsgemeinde sein zu können.

Man glaubte, daß bei einer doppelten Mitgliedschaft, für die Person, die solche hat, die Gefahr bestehe, ihre Pflichten der Gemeinde gegenüber zu unterlassen.

Gemeindemitgliedschaft gewinnt an Bedeutung, wenn bei der Aufnahme, die Gemeinde, so wie auch das neue Mitglied an ihre Pflichten und Aufgaben erinnert werden.

In den Besprechungen wurde darauf aufmerksam gemacht, daß kleine Gemeinschaftsgruppen der Gemeinde kein Hindernis sein sollen. Entstehen mitunter Mißverständnisse und Auseinandersetzungen, so sollen die in brüderlicher Liebe behoben werden. Sind kleinere Gemeinschaftsgruppen da, so glaubt man, daß die im Rahmen und im Sinn der Gemeinde bestehen und fungieren sollen.

Gemeindemitgliedschaft ist undenkbar, es sei denn, es hat eine Vereinigung mit Christo und den Gläubigen untereinander stattgefunden.

Mit der Besprechung des beschriebenen Themas kam die erste formelle Konferenzsitzung zum Abschluß. Es folgten weitere drei Vorträge, die in den folgenden Rundschaunummern zur Sprache kommen sollen.

Grüße von unseren Brüdern

Vor einigen Tagen saß ich auf einer Zementbrüstung in einem Hotelhof in Alma Ata in Sowjet-Kasachstan, mit Mennoniten und MB-Gläubigen aus verschiedenen Ortschaften in der Sowjetunion sprechend.

Unsere Brüder in der Sowjetunion sind immer noch an den Banden interessiert, die uns mit ihnen verbinden, und alle ohne Ausnahme baten uns, die Gemeinden in Amerika von ihnen zu grüßen.

Für diejenigen unter uns, die zu der jüngeren Generation der MB-Gemeinde in Kanada gehören, sind die Verbindungen zu Verwandten in der Sowjetunion etwas verschwommen und scheinen sogar unwichtig zu sein. Viele von uns mögen die Tausenden von Menschen mennonitischen Glaubens vergessen, die immer noch in diesem großen Lande verbleiben.

Sie jedoch haben nicht vergessen, und für sie ist das Wissen, daß es um die ganze Welt Brüder in Christo gibt, von ungeheurer Wichtigkeit. Sie müssen unter einem Regierungssystem leben, welches ausdrücklich die Wahrheit des Evangeliums verneint und aktiv versucht, es zu unterbinden. Während sie heute viel größere Glaubensfreiheit genießen als zu manchen Zeiten in der Vergangenheit, so ist doch die Gegenüberstellung mit der Macht des Staates sehr klar.

Sie erzählten uns, daß es in allen ihren Kirchen üblich ist, wenn der Gottesdienst zu Ende ist, Fremde einzuladen aufzustehen und ein Grußwort von ihrer Heimatgemeinde zu übermitteln. Es ist eine Weise, mehr über das Leben in den Schwesterngemeinden zu erfahren. Ich wünschte, ich könnte in vielen unserer Kirchen stehen und herzliche Grüße von unseren Brüdern in der Sowjetunion übermitteln. Sie können es nicht persönlich tun, und auch ich werde kaum in der Lage sein, es auf vielen Stellen zu tun, doch will ich es hier tun. Von den Gläubigen der Mennoniten-Gemeinden der Sowjetunion die wärmsten Grüße! Sie denken an uns und sie beten für uns!

Harold Jantz
Schriftleiter des MB-Herald

M B G- Mission und Dienst

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

Bericht von der Lepramission, Km 81, in Paraguay, Südamerika

„Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und des Zuversicht der Herr ist" (Jer. 17, 7).

Mit diesen Worten grüßen wir alle werten Leser und die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Im Wechsel der heutigen Tage und Geschehnisse in der weiten Welt möchten wir dieses Wort einem jeden als Trost und Aufmunterung zurufen.

In den vergangenen Monaten hatten wir sehr schönes und angenehmes Wetter, verbunden mit einigen kalten Nächten, ja sogar mit Frost. Dagegen können wir aber auch von gutem Regen berichten, etwa 330 mm (13.2 Zoll). Gegenwärtig fängt alles zu grünen an. Die Pfirsischbäume stehen in vollster Blüte und reife Mispeln finden gute Verwendung in Küche und Heim. Die Maulbeeren fangen an zu reifen. Neues Leben erwacht in der Natur und es wird bald Frühling werden. Die Bauern in der Umgegend bestellen das Feld mit Mais, Mandioka u.a.m.

Am 5. Juni hatten wir die besondere Freude, an der Hochzeitsfeier von zwei internierten Leprakranken teilzunehmen. Es war das junge Paar Sr. Andres Olmedo und Srta. Benita Saucedo. Unser leitender Prediger Abram Klassen durfte sie christlich trauen. Am nächsten Tage hatten wir unsere übliche Gemeindestunde mit Abendmahl, an der recht viele Geschwister von fern und nah teilnehmen durften.

Gemeinsam mit unserem Landesvolk und den Patienten durften wir auch in diesem Jahre das übliche Erntedankfest im Juni feiern. Durch die Früchte des Feldes und die angefertigten Sachen für den Asuruf wurden wir zur Dankbarkeit angespornt. Könnte es auch von uns heißen, wie es in 1. Thessalonicher 5, 18 so schön heißt: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch."

Nicht immer im Leben geht's auf Höhen, sondern mitunter auch durch Tiefen. Der Tod unseres lieben Patienten Don Antonia Siani im Alter von 81 Jahren am 24. Juni erinnerte uns wieder aufs neue daran, daß unseres Bleibens nicht hier auf der Erde ist. Schon seit sechs Jahren befand sich dieser schon alte und blinde Mann unter liebevoller Pflege seiner Kinder und des Personals hier. Einige Tage vor seinem Tode durfte er Jesus Christus als seinen persönlichen Erlöser annehmen, und freudig ging er hinüber ins Jenseits. Am nächsten Tage durften wir, zusammen mit seinen Verwandten und Freunden, ihm das letzte Geleit geben. Das Wort aus Offenbarung 21, 5 wünschen wir allen zum Trost!

Während der Wintermonate, während der Zeit vom 2.—19. Juli, erfreuten sich Lehrer und Schüler der Missionsschule hier guter Ferien. Wir hoffen zuversichtlich, daß alle mit neuem und verstärktem Mut die Arbeit aufgenommen haben.

Dankbar sind wir auch als Arbeiter, daß wir an einigen Abenden an den Vertiefungs- und Evangelisationsversammlungen des Bruders Hans Kasdorf, Asuncion, teilnehmen konnten. Die Botschaften waren sehr zeitgemäß und dienten uns zur inneren Glaubensstärkung.

Ein anderer Höhepunkt war für uns als Teilnehmer die Elternversammlung mit unseren Nachbarn zusammen am Sonntag nachmittag, dem 25. Juli. Die leitenden Prediger Abram Klassen und Jacob Dyck hatten sich besonders für das Gelingen dieses Programmes eingesetzt und noch einige Gastredner eingeladen. Darunter waren das Ehepaar aus Coronel Oviedo, Herr und Frau Epifania Aquino, Dr. Primo Segovia, Itacurubi. Lehrreiche Vorträge über Gesundheit und Erziehung in der Familie durften wir hören. Könnten wir diese Wahrheiten doch beherzigen.

Die beiden Mitarbeiter, Br. Hans Penner und Abram Klassen, durften mit Berichten über die Arbeit unter den Leprakranken in den beiden Kolonien Friesland und Volendam dienen. Die Kollekte an beiden Ortschaften zeugte von einem warmen Interesse für diese Sache, wofür wir sehr dankbar sind.

So manche Besucher aus den Mennoniten-Kolonien haben uns während der Winterferien erfreut. Die gegenseitige Gemeinschaft und Aufmunterung in der Arbeit gereichte uns zum Segen.

Allwöchentlich versammeln wir uns als Arbeiter und auch die Patienten in Gebetszellen, wo in spezieller Weise für die „Tiefenevangelisation" gebetet wird. In den Bibelstunden beschäftigen wir uns mit dem Studium der Gleichnisse Jesu Christi.

Zur allgemeinen Freude können wir berichten, daß sich wieder einige der Patienten zu Jesus Christus bekehrt haben und ihm in der Taufe folgen wollen. Voraussichtlich wird im kommenden Oktober das Tauffest sein.

Zurzeit herrscht eine starke Grippe unter den Arbeitern, und manch einer mußte schon das Bett hüten. Ich schließe mit folgendem Liedervers:

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl;
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh',
daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.

Brüderlich grüßend, Ihr
Peter P. Kasper

*

Segenstage in Fernheim

Sehr inhaltsreich waren die Monate, die wir hier durchlebten. Es ist kaum zu glauben, was alles in kurzer Zeit geschehen kann. Man hat viele Eindrücke empfangen, die verarbeitet werden wollen. Hier denkt man nicht nur an gesellschaftliche oder wirtschaftliche Ereignisse. Vielfach und oft wird uns die Botschaft Jesu Christi in mannigfaltiger Weise gebracht. Wie dankbar sollte man sein, daß in heutiger Zeit, trotz aller feindlichen Anstürme, das Evangelium in ernster und lauterer Weise gepredigt wird.

Da war es in der Leidenswoche vor Karfreitag, wo in ernster und eindrücklicher Verkündigung uns das große Opfer Christi nahegelegt wurde. Wie manches Herz durfte neue Entschlüsse fassen, im Glaubenskampfe weiterzukommen. Den tiefsten Eindruck hinterließ das am Karfreitag gemeinsam gefeierte Abendmahl, das an mehreren Plätzen zugleich von Gläubigen aller Gemeinden gehalten wurde. An allen hohen Festtagen, wie Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, wurde uns ungeschmälert die reine Botschaft gebracht. Doch oft fragt man sich, ob auch das Wort Gottes noch wirksam werden kann in all dem Getriebe in uns und um uns. Sind auch Kinder Gottes aufnahmefähig und gehorsam der Botschaft von Jesus Christus?

Monatlich finden die Hauptgottesdienste der einzelnen Gemeinden statt. Alle wahren Gotteskinder nehmen nach Möglichkeit daran teil und erbauen sich im Glauben an dem alleingültigen Opfer Jesu am Kreuze von Golgatha.

Am zweiten Sonntag im Juni jedes Jahres wird hier in Fernheim das Erntedankfest gefeiert. Der gnädige und barmherzige Vater im Himmel hatte dem Landwirt sehr eindrucksvoll geholfen, indem er uns eine reiche Ernte zuteil werden ließ. Wie oft sah es dunkel aus, all unser Werktagsschaffen wäre umsonst, und doch ist verschiedentlich viel eingeheimst worden. Am reichsten fiel die Kornernte aus. Es ist dann das Danken viel leichter, und reichlich flossen die Spenden für den Bau des Reiches Gottes.

Bedeutungsvoll gestalteten sich die Gebetsversammlungen vor der geplanten Evangelisation. Br. Hans Kasdorf aus den Staaten hat an allen Orten in der Kraf Christi das lautere Evangelium verkündigt, und Menschenkinder durften sich aufmachen zur Nachfolge unseres Heilandes. Andere fanden Aufmunterung zum Kampfe des Glaubens. Noch heute denken wir dankbar an die großen Segensstunden zurück und preisen unseren Gott für seine unaussprechliche Liebe zu uns verlorenen Menschen.

Am Sonntag, dem 4. Juli, waren auch das Bibelinstitut aus Asuncion in unserer Mitte und diente mit herrlichen Darbietungen in Gesang und Musik, selbst ein Zeugnis war dabei. Noch an zwei Stellen dienten sie und fuhren gleich zurück in die Schule. Auch an diesem Tage brachte Br. Kasdorf uns eine segensreiche Botschaft. So blicken wir auf eine inhaltsreiche, gesegnete Zeit zurück. Dem Herrn die Ehre und der Dank dafür!

Mit herzlichem Gruß, Euer
Franz Wiens.

September — Arthritis-Monat

(Canadian Scene) — September ist der „Arthritis-Monat" in Kanada. Zu dieser Jahreszeit wendet sich die Gesellschaft zur Bekämpfung von Rheumatismus und Arthritis an die Öffentlichkeit, um sie über diese Krankheiten zu informieren.

Über eineinhalb Millionen Kanadier leiden unter den verschiedenen Formen der Arthritis. Damit bildet diese Krankheit ein wesentliches Gesundheitsproblem. Obwohl die überkommene Vorstellung, daß Rheumatismus und fortgeschrittenes Alter Hand in Hand gehen zum Teil richtig ist, bleibt tatsächlich keine Altersgruppe davon ganz verschont. Rheumatische Arthritis, eine der ernsthaftesten Formen dieser, wirkt sich nicht nur auf die Gelenke, sondern auf den ganzen Körper aus und kann sogar bei Kindern vorkommen. Am häufigsten findet man sie jedoch in der Altersgruppe zwischen 25 und 50 Jahren. Frauen werden davon dreimal so häufig betroffen wie Männer.

Jeder, der behauptet, daß er Arthritis kurieren kann, ist zwangsläufig ein Quacksalber. Es gibt kein einziges bekanntes Heilmittel gegen die Arthritis. Aber richtige ärztliche Behandlung, die zeitig genug beginnt, kann bei vier von fünf Patienten frühzeitige Invalidität verhindern. Man sollte sich auch vor Reklamesprüchen hüten, in denen rasche Heilung versprochen wird. Dadurch werden viele Menschen nicht nur um ihr Geld gebracht, sondern auch noch um kostbare Zeit, in der durch sachgemäße Behandlung vielleicht hätte verhindert werden können, daß der Betroffene zum Krüppel wird. Nachher kann es zu spät sein, die entzündeten Gelenke zu behandeln. Viele Opfer der Arthritis haben später doch noch ein ganz normales Leben führen können, wenn sie richtig und vor allem rechtzeitig genug behandelt worden sind.

Im Jahre 1950 standen der „Canadian Arthritis and Rheumatism Society" nur bescheidene $4,000 für Forschungszwecke zur Verfügung. Heute kann man dafür über eine Million Dollar aufwenden. Dadurch konnte eine Reihe von Kliniken eingerichtet werden, in denen Fachpersonal arbeitet und wo man sich auch der Forschung widmen kann. Der Erfolg hängt nämlich im wesentlichen davon ab, ob genügend Mittel bereitgestellt werden können — vom Staat und von der allgemeinen Öffentlichkeit —, um die Programme zum Abschluß zu bringen.

Wer glaubt, daß er an Arthritis leidet, der sollte sofort zum Arzt gehen, eher heute als morgen. Nur ein Arzt kann nämlich mit Sicherheit sagen, was los ist und dann die nötigen Ratschläge geben, um zu verhindern, daß man zum Invaliden wird. Wer nähere Auskünfte über rheumatische Krankheiten wünscht, kann sich an folgende Adresse wenden: Canadian Arthritis and Rheumatism Society, 45 Charles Street East, Toronto 5, Telefon: 924-0766. Hier betrachtet man es als eine wichtige Aufgabe, die Menschen zu informieren und ihnen zu helfen.

Die Gesellschaft verfügt über Zweigstellen in Halifax, Fredericton, Summerside, Winnipeg, Brandon, Saskatoon, Regina, Edmonton, Calgary und Vancouver.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(43. Fortsetzung)

Wie ernst er es, wie auch die anderen, mit dem Studieren nahm, möchte ich gerade in seinem Falle erwähnen. Er ließ keine Zeit ungenützt vorbeigehen. War der Schultermin aus, so suchte er Arbeit und scheute auch keine schwere Arbeit, selbst wenn es gefährliche Arbeit im Tunnel eines Elektrischen Kraftwerkes bei Chilliwack oder an der „Pipeline" war. Es galt, das Schulgeld zu verdienen.

Zuerst besuchte er die Normalschule und wurde dann Lehrer für ein Jahr, hoch im Norden am Alaska Hwy., Mile 163, in einer einsamen Gegend.Es war kein Leichtes, sich da in der Schule als einziger Christ zu bewähren. Gefährlich war auch der Weg dahin, wie er davon zu erzählen weiß.

Nur mit einem einzigen Winter auf der Universität, aber mit beständigen Sommerkursen, machte er sein „B.A." Dazwischen fällt dann noch ein Winter in der Three Hills Bibelschule und ein Jahr als Lehrer in Penticton. Ihn zog es aber zum MBBC in Winnipeg. Zwei Jahre hat er da studiert. Wie erfreute es uns als Eltern, als wir da eines Tages einen Brief bekamen, in dem er uns mitteilte, daß er eine ernste Entscheidung in seinem Beruf als Lehrer getroffen habe. Es gäbe noch wichtigere Dinge, als Geld zu verdienen; er woll dem Herrn in der Mission dienen. Er heiratete dann im Sommer 1955 eine Elizabeth Hildebrand, die Tochter meines einstigen Lehrers, der heute noch in Ontario lebt. Sie meldeten sich zur Mission. Nach Schluß des Studiums im College nahm er dann eine Lehrerstelle in der Eden Hochschule in Ontario an, bis sich nach zwei Jahren für sie die Tür für die Mission in Indien öffnete, wo sie bis heute, 12 Jahre gedient haben.

Strebsam waren die Kinder alle ohne Ausnahme. Zu arbeiten scheute sich niemand. Wie froh waren wir Eltern, daß unsere Kinder auf der Farm groß wurden. Da lernten sie von Klein auf, daß es neben Spiel und Schule auch Pflichten gab. Jeder hatte auf der Farm etwas Arbeit zu tun, und sie waren stolz darauf und fleißig. Martin war noch nur eben 16 Jahre alt, da bat er zur Dreschzeit, er möchte auch ein Team (Fuhrwerk) haben. Wir fürchteten, seinen in der Kindheit gebrochenen Arm anzustrengen und wehrten. Er aber bestand auf seiner Bitte. Und er stand seinen Kerl, die ganze lange Dreschzeit.

Cornel war ebenso strebsam. Schon als junger Knabe wußte er manchmal nach seiner Meinung besser als andere. Ob er schon zur Schule ging, weiß ich nicht. Seine Aufgabe war es, Eier auszunehmen. Da behauptete er einmal, eine Henne lege mehr Eier als eines, den Tag. Er konnte es nicht sofort beweisen. Aber eines Tages tritt er stark bewußt vor mich hin: „Jetzt weiß ich genau, daß eine Henne mehr als ein Ei den Tag legt. Ich sah sie vom Nest gehen und fünf Eier lagen darin."

Nachdem er die Hochschule in Yarrow und auch die vierklassige Bibelschule in Three Hills beendigt hatte, machte er im Sommer eine Tour mit einer Traveling Gospel Gruppe durch die Staaten. Etwa zwei Wochen zu spät zur Registration auf der Normalschule in Vancouver, kommt er zurück. Er will aber doch seinen Plan, die Normalschule zu besuchen, nicht aufgeben.

Da frage ich ihn viel später mal: „Wie machtest du es damals, daß du trotz solcher Verspätung und ohne Geld, aufgenommen wurdest?" Dann erzählt er mir: --Ich gehe zum Registrar der Schule. Der sagt: „Es ist eigentlich schon zu spät, doch wie heißen Sie?" „Ich heiße so und so — " „ Sind Sie ein Bruder von Martin und Peter?" — „Ja, der bin ich." „Wo haben Sie Quartier?" — „Ich habe noch keines — " „Und Geld zur Anzahlung?" — „Ich werde mir das besorgen." — „Drop it (Geben Sie es auf)." Cornel: „Bitte, geben Sie mir eine Stunde Zeit!" — „O.K." —

Cornel hat nur 25 cents — sein ganzes Vermögen. Obendrein ist er seinen Geschwistern etwas schuldig, die ihm beim vorigen Studium ausgeholfen hatten. Die Kinder halfen sich manchmal gegenseitig aus; wer verdiente, lieh dem, der studierte.

Er geht zum Restaurant in der Nähe, etwas zu essen. Da sieht er, wie ungeschickt ein Kellner die Gäste bedient. „Wo ist der Manager?" — „Im Keller hat er seine Office." — „Was willst du da?" — „Never mind. — " Er geht zum Manager und fragt ihn, ob er nicht Arbeit für ihn habe. Sie kommen auf den Kellner zu sprechen. „Ich will ihn gehen lassen, sobald ich einen anderen finde — " Cornel wird angestellt.

Dann geht er um die Ecke des Hauses und fragt um Quartier: „Um zwei Wochen ist ein Raum zu haben. Er setzt es fest. — „Anzahlung?" — „Ich habe nichts, aber ich werde bestimmt zahlen. Habe bis dahin noch kein Nachtquartier." — „Kannst solange im Gästezimmer auf der Couch schlafen."

In einer Stunde ist er zurück beim Registrar. „Ich habe einen ‚Job' und auch Quartier." So fing er sein Studium in der Schule an. Nach dem Unterricht, von 6 bis 12 Uhr, arbeitete er im Restaurant, und dann folgte die kurze Nachtruhe.

„Ich habe solchen starken Willen," sagt er am Schluß der Erzählung dieser Episode. Das ist Cornel. Ich denke da, sollte da auch noch etwas aus dem Corniesblut meiner Großmutter (eine geborene Cornies — Johann Cornies war ihr Onkel) fließen? Cornel heiratete den 22. Juli 1961 in London, England, eine Kanadierin, die auch dort studierte, Mary Hamilton, deren Eltern in dem schweren Flugzeugunglück in den Bergen von B.C. zu Tode kamen. Er ist heute Professor an der Simon Fraser Universität.

Diese Jahre der Schule und der Eintritt der Kinder ins selbständige Leben, bezeichnen wir Eltern als den wichtigsten Teil unseres Lebens.

Wie sorgt und bangt und betet und versucht ein Elternherz doch zu steuern. Doch ist das Meiste, das man in der Erziehung tun konnte, schon geschehen. Das geschah in früheren Jahren, als die Kinder noch kleiner waren. Jetzt sieht man, wie manches hätte anders gehen sollen. Man meinte es wohl gut, aber es war nicht immer das Richtige. Man wußte auch nicht besser. Da bekenne auch ich, Gott wolle vergeben und zudecken, und jetzt noch wohlmachen, was wir als Eltern verdorben haben. Und ihr lieben Kinder, vergebt es auch!

Frank liebte den Farmerberuf. Er ging ganz darin auf. Er war in dieser Zeit in B.C., der die meisten Arbeiten auf der Farm leistete, da das Bibelschuljahr kürzer als das anderen Schuljahr war. Vier Jahre hat er die Bibelschule besucht. Dort wurde der Sinn für Mission geweckt. Er liebte Gesellschaft und genas die Sympathie der jungen Menschen. Er übte einen guten gesellschaftlichen Einfluß aus. Kein Wunder, wenn er heute viele Freunde unter jung und alt hat. Wer kehrt nicht gerne bei ihnen ein! In der Bibelschule fand er auch seine, ihm sehr teure Ehefrau Erna (geb. Schultz). Als junges Ehepaar haben sie dann beide Sonntag für Sonntag in der Harrison Hot Springs Mission, wo Prediger Johann Reimer damals tätig war, mitgearbeitet. In der Gemeinde hat er mit Erfolg viele Jahre mit den Kindern in den sogenannten „Brigades" gearbeitet.

Auf wirtschaftlichem Gebiet aber hatte Frank einen schweren Anfang. Die kommerzielle Umstellung, „alles im Großen", machte es den jungen Kleinfarmern sehr schwer, vorwärts zu kommen. Obwohl er die waghalsige Arbeit übernahm, von den steilen Bergen mit dem Truck Baumstämme herunterzuholen und zur Sägemühle zu fahren, als Nebeneinkommen für die Farm, so blieb es doch schwer. Was hat er nicht alles erlebt! Da warf er sich auf Konstruktionsarbeit im Häuserbauen. Was andere in der Schule auf diesem Gebiet lernen, erlernte er in der Praxis und ist ein geschickter Baumeister geworden. Unter seiner Aufsicht ist die neue schöne Kirche in Chilliwack gebaut worden. Am Sonntag aber singen sie beide noch im Chor, wie wir kürzlich sahen.

Mutter mit den Töchtern, v.l.n.r.: Lena, Frau David Ewert; Mariechen, Frau Nick Siebert; Annie, Frau Georg Geddert; Margareth, Frau David Epp.

Auch den beiden Töchtern kamen die Bibelschulen sehr zu Nutz. Lena und Mariechen beendeten sie auf La Glace. Sie heirateten dort auch beide und blieben dem Elternhause seitdem ferne. Lena war von Natur mehr still, dazu sehr gewissenhaft. Gerne wäre sie Krankenschwester geworden. Sie sprach einmal zu mir darüber. Ich riet damals ab. Vielleicht hätte ich das nicht tun sollen. Nun, sie hat heute genug zu tun in ihrer Familie, da David viel Arbeit in der Schule, im Studium, und im Dienste hat und viel von Hause weg ist. Lena dient nebenbei manchmal noch als Sonntagsschullehrerin und in der Sommerbibelschule und im Chor. Damals, als älteste Tochter im Hause, hat sie uns durch ihr gutes Wesen und den frommen Sinn viel Freude gemacht.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ein kleiner Himmelserbe

Elisabeth war ein vierjähriges kleines Mädchen mit blauen Augen, blonden Haaren und dicken Pausbäckchen. Dies war ihr Äußeres. In ihrem Inneren wohnte ein aufgeweckter, lebendiger Geist mit einer großen Liebe zu dem Herrn Jesus. Auf den Sonntag freute sie sich immer ganz besonders, denn da durfte sie mit der Mutter zum Gottesdienst gehen. Obwohl sie eine eifrige Sonntagsschülerin war, die keinen Kindergottesdienst versäumte, ließ sie es sich doch nicht nehmen, auch zur „Kirche der Großen", zur Predigt, mitzugehen. Samstag abends, wenn Elisabeth im Bettchen lag und ihr Abendgebet gesprochen hatte, war immer ihre letzte Bitte vor dem Einschlafen: „Mama, weck mich morgen früh auf, daß ich nicht zu spät in die Kirche komme!" Am Sonntagmorgen war sie meistens vor ihren älteren Geschwistern zum Kirchgang fertig. Während des ganzen Gottesdienstes saß sie brav und still, was bei so kleinen Mädchen sonst nicht immer der Fall ist. Wenn die Gemeinde das Unservater betete, war es ihr immer eine Freude, daß sie das Gebet mitsprechen konnte.

Nun kam einmal ein sehr kalter Sonntag. Die Fenster waren dick befroren. Es war während der Kriegszeit. Das Heizmaterial war sehr knapp, so daß man die Kirchensäle nur wenig erwärmen konnte. Die Mutter sagte deshalb: „Elisabeth, heute kannst du nicht mit in den Gottesdienst gehen, es ist zu kalt für dich, bleibe in der warmen Stube und spiele mit deiner Puppe!"

„O Mama, wenn du mich warm anziehst, kann ich gut mitgehen, es friert mich nicht", meinte die Kleine.

Trotz der strengen Kälte wollte sie sich nicht abhalten lassen. So erfüllte man ihren Wunsch. Wenn am Sonntagabend bei der Andacht die Mutter ihre Kinder fragte, was sie von der Morgenpredigt behalten hatten, wußte oft Elisabeth, die Jüngste, noch am meisten.

Die Mutter schrieb oft Briefe nach Rußland an den Vater. Dann holte die Kleine rasch Papier und Bleistift und machte fein säuberlich Strichlein neben Strichlein, das war ihr Brief. Auf die andere Seite des Blattes mußte dann die Mutter schreiben, was diese Strichlein zu bedeuten hatten. Der Vater freute sich natürlich immer sehr, sooft er ein solches Brieflein von seiner kleinen Tochter erhielt. Einmal schrieb sie ihm, daß sie sich ganz brennend ein russisches Püppchen mit einem Kopftüchlein wünsche. Auch dieses Brieflein kam beim Vater an. Nach vielen Wochen brachte eines Morgens der Postbote ein kleines Päckchen. Man sah ihm die weite Reise an: es war zerrissen und übel zugerichtet. Elisabeths älterer Bruder sagte: „Spatzl"—so wurde sie von ihren älteren Geschwistern genannt—, „das Päckchen ist ganz leicht. Da ist kein Püppchen drin, das ist sicher auf der weiten Reise verlorengegangen."

„Das glaube ich auch!" riefen die anderen. Aber die Kleine blieb voller Erwartung stehen. Vor Erregung konnte sie kein Wort mehr sagen. Da nahm die Mutter das Päckchen und machte es auf: Papier und Holzwolle kamen zum Vorschein. Auf einmal riefen die Kinder: „Oh, da kommt doch ein Püppchen!" Und wie fein sah es aus, wie glänzte und funkelte es im Schmuck seiner malerichen russischen Tracht mit dem roten Kopftüchlein. Das Glück und die Freude der kleinen Briefschreiberin waren übergroß. Einen besonderen Namen erhielt die Puppe nicht, man sprach nur vom „Russenpüpplein".

Wieder einmal war es Sonntag morgen. Elisabeth schlief noch fest, als es schon Zeit war, in den Gottesdienst zu gehen. Die Mutter ließ die Kleine schlafen und ging. Die ältere Schwester blieb bei ihr. Welch ein Bild bot sich der Mutter, als sie zurückkam! Das Kind stand an der Tür mit dickverweinten Augen und schluchzte: „Mama, warum hast du mich nicht aufgeweckt? Warum bist du allein in die Kirche gegangen?" Aufs neue weinte sie bitterlich. Ihre Schwester erzählte, daß sich das Schwesterlein durch nichts habe trösten lassen, daß sie auch nichts gegessen, sondern die ganze Zeit geweint habe. So groß war ihr Schmerz. Nun nahm die Mutter ihr Kind in die Arme, tröstete es und versprach, nie mehr ohne es in die Kirche zu gehen. Von da an wurde sie jeden Sonntagmorgen rechtzeitig geweckt. Die ganze Familie wußte ja jetzt um Elisabets großen Sonntagswunsch.

Wollen wir, die jungen und die Aälteren Leser, nicht etwas innehalten und uns fragen wie es um unsere Liebe zu Jesus bestellt ist? Wer Ihn wirklich liebhat, der liebt auch Sein Haus, in dem Sein Wort verkündigt wird, und bringt es nicht fertig, gleichgültig oft mehrer Sonntage dem Gottesdienst fernzubleiben. Wie werden so manche träge Christen von Klein Elisabeth in diesem Stück beschämt.

Die Advents- und Weihnachtszeit nahte heran. Elisabeth hatte es am liebsten, wenn man ihr vom Himmel erzählte. Eines Tages fragte sie die Mutter: „Ist denn der Herr Jesus sehr schön?"

„Ja", antwortete die Mutter, „und Er hat uns auch sehr lieb und ist immer gut zu uns."

Die Kleine meinte: „Ich möchte so gern ein Englein sein. Aber ich habe keine Flügel, und den Weg in den Himmel weiß ich auch nicht. Weißt du denn den Weg, Mama?" Eine große Sorge sprach aus ihren Worten.

Die Mutter antwortete: „Wenn uns der Herr Jesus einmal im Himmel haben will, dann schickt Er uns Seine Engel, die uns abholen."

Da ging ein Leuchten über Elisabeths Angesicht; voll Freude hüpfte sie und klatschte in die Händchen: „Dann gehen wir auf der Himmelswiese spazieren und holen einen wunderschönen Blumenstrauß!"

Einige Tage später kam sie wieder zu der Mutter und fragte: „Wann gehen wir denn?"

„Wohin, Kind?".

„In den Himmel!"

„Jetzt noch nicht", erwiderte die Mutter.

„Aber doch in zwei oder drei Wochen! Gelt, Mama, da gehen wir, weil es im Himmel so schön ist und du da auch nicht mehr arbeiten mußt!" Elisabeth sprach dies in ganz überzeugtem Ton. Der Mutter aber ging ein Stich durch das Herz. Ein tiefes Erschrecken kam über sie: „Lieber Gott, Du wirst doch nicht das Liebste von mir fordern wollen!" Aber Gottes Gedanken sind oft anders als die der Menschen.

Weil Elisabeth so gern ein Englein werden wollte, so hatte sie ein großes Verlangen, auch Flügel zu bekommen. Ihr älterer Bruder machte ihr deshalb ein schönes Flügelpaar zurecht, das sie morgens beim Ankleiden immer anlegte und abends beim Zubettgehen an das Bettchen hängte. Als die Mutter einmal von einem Ausgang in die Stadt mit ihr zurückkam und ihr das Mäntelchen auszog, kamen die Flügel darunter zum Vorschein. Überrascht fragte die Mutter: „Hast du denn die Flügel auch mit auf die Straße genommen?"

„Ja, weißt du, Mama, die muß ich doch immer bei mir haben", erwiderte die Kleine.

Wie sehr sich Elisabeth mit dem Herrn Jesus verbunden wußte, zeigte sich in einer der schrecklichsten Fliegernächte des letzten Krieges. Die Mutter war mit ihren Kindern aufgestanden, um in den Keller zu gehen. Elisabeth stand mit ihrem kleinen Köfferchen bereit im Zimmer. Draußen krachte und wetterte es schon aus der Ferne, und die Leuchtbomben der Flieger, die „Christbäume", wie man sie nannte, gingen nieder. Da sagte Elisabeth ganz getrost und ruhig: „Mama, ich brauche keine Angst zu haben, der Heiland paßt ja gut auf mich auf." So ging mitten in der nächtlichen Unruhe eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens durch die Worte der Kleinen auch auf die anderen aus.

Auch von einer Gebetserhörung der Kleinen können wir noch berichten. Sie hatte ihren Ball verloren, den man in der Kriegszeit nicht wieder ersetzen konnte und der deshalb ein kostbares Spielzeug war. Sie kam zur Mutter und klagte ihren Schmerz. Die Mutter sagte: „Da mußt du eben zum Heiland beten, daß Er dich den Ball wiederfinden läßt."

Der ältere Bruder meinte, daß dies doch keinen Wert habe in diesem Fall. Doch ließ sich Elisabeth nicht abhalten, den Rat der Mutter zu befolgen. Nach einigen Tagen kam sie voller Freude zur Mutter mit dem wiedergefundenen Ball, indem sie zu ihrem Bruder sagte: „Du hast es nicht recht gewußt, das Beten hat doch einen Wert gehabt."

Ihr Leser, denkt auch ihr daran, daß euer Beten einen Wert hat und nie vergeblich ist? Auch dann, wenn die Erhörung nicht sofort und vielleicht anders kommt, als ihr dachtet. Ihr kennt doch das Wort Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan." Auf Jesu Wort können wir uns verlassen, weil Er es immer wahr macht.

Rasch kam nach diesen Begebenheiten Weihnachten, die schönste Zeit für die Kinder, heran. Weihnachten brachte diesmal eine Puppe aus Paris, der großen Stadt in Frankreich. Die schöne Weihnachtspuppe erhielt den Namen „Bärbel". Aber trotz aller Freude war Elisabeth ein wenig enttäuscht, denn Bärbel hatte keine Flügel, um mit in den Himmel fliegen zu können, wie Elisabeth es sich ausdrücklich gewünscht hatte. Über die Festtage war das Kind sehr vergnügt. Sogar zur Weihnachtsfeier der Sonntagsschule nahm das kleine Puppenmütterchen die Bärbel mit.

Doch bald nachher erkrankte Elisabeth. Eine böse Krankheit, die der Arzt nicht sofort erkannte, hatte sie befallen. Rasch verschlimmerte sich ihr Zustand, so daß die Mutter sie schweren Herzens in ein Krankenhaus nach auswärts bringen mußte. Aber auch dort konnten die Ärzte nicht mehr helfen. Der Atem ging schwer. Reden konnte sie seit mehreren Stunden nicht mehr. Auf einmal erhob sich die Kleine in ihrem Bettchen, umschlang die Mutter noch einmal und zeigte dann mit dem rechten Ärmchen nach oben. Bald darauf tat sie den letzten Atemzug. Sie hatte ausgelitten, und Engel hatten die befreite Seele zu Jesus, dem großen Kinderfreund, in den Himmel geholt. —

Wieder war es Sonntag, der erste im neuen Jahr, als man den kleinen Sarg auf den Friedhof trug und in die Erde senkte. Eine Anzahl Sonntagsschulkinder mit ihrem Lehrer ließen Blumensträußchen ins Grab fallen und nahmen Abschied von Klein Elisabeth.

Ein schlichtes Holzkreuz mit einer Inschrift ziert das kleine Grab, zu dem besonders die Mutter immer wieder ihre Schritte lenkt, wenn ihre vielen Pflichten es erlauben. Eltern und Geschwister aber freuen sich auf das Wiedersehen mit Elisabeth droben bei Jesus, den sie so sehr liebte. Und dorthin möge uns Gott alle führen können, wenn unser Leben hier auf Erden zu Ende geht!

Mina Bauknecht

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

STORE DRUG-

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

239 Henderson Highway
DROGISTEN

Leiden um Jesu willen

Von R. L. Kluttig

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran liigen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind" (Matth. 5, 11 u. 12).

Im Rückblick auf die acht Seligpreisungen zu Beginn der Bergpredigt in Matthäus, Kapitel 5, merken wir, daß die Gläubigen des Neuen Bundes nicht nur eine Sonderstellung in der Welt einnehmen, sondern auch einen ganz besonderen Weg gehen. Den Weg, den Jesus voranging. Es ist der schmale Glaubensweg, der uns in Kapitel 7 noch näher beschrieben wird. Durch die Seligpreisungen werden die Gläubigen ermuntert, diesen Weg, als einen Weg der Seligkeit, der zum ewigen Leben führt, zu gehen.

Dazu bemerkt die Stuttgarter Jubiläumsbibel: „Luther sagt: ‚Daß ist ja ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fährt nicht daher wie Mose mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern aufs allerfreundlichste mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen.' Ja, er bietet das Himmelreich an nicht nur als zukünftiges Erbe, sondern auch schon als gegenwärtigen Besitz (Eph. 1, 3); aber er zeigt auch die enge Pforte, die allein hineinführt, die Sinnesänderung mit ihren vier Stufen: demütigende Selbsterkenntnis (V. 3; Offb. 3, 17), aufrichtiges Leidtragen über den erkannten Mangel an Gerechtigkeit und Geist (V. 4; 2. Kor. 7, 10), sanftmütige Beugung unter die Zucht der Wahrheit (V. 5; Jak. 1, 21), ernstliches Ringen nach der von V. 17 an beschriebenen ‚besseren' Gerechtigkeit (V. 6; Apg. 10, 1. 2). Dieser geänderte Sinn muß sich im Leben, im Verkehr mit der Welt bewähren. Es gilt Barmherzigkeit üben mit Helfen, Vergeben und milder Beurteilung Gefallener und dabei sich selbst unbefleckt bewahren (Jak. 1, 27). Ferner gilt's um des Friedens willen gerne Opfer bringen, aber an der Gerechtigkeit unerschütterlich festhalten, ob man auch darüber zu leiden hätte. Dieser Himmelreichssinn treibt Jesu in die Arme. Die letzte der 8 Seligpreisungen wendet Jesus auf seine unmittelbar vor ihm sitzenden Jünger an (V. 11. 12). Bedeutsam ist, daß er das ‚um der Gerechtigkeit willen' verwandelt in das ‚um meinetwillen'. Er ist die leibhaftige Gerechtigkeit und der Heiland, der den Himmel aufschließt."

Daraus ersehen wir, daß uns Jesus Christus in seine Leidensgemeinschaft ruft und gern möchte, daß wir frei und froh der Nachfolge Jesu wählen und in Glückseligkeit all die Widerwärtigkeiten auf uns nehmen und tragen.

Die Notwendigkeit

Wir Christen in Kanada erfreuen uns einer goldenen Zeit und in den verschiedenen Gebetsversammlungen der Gläubigen kann man oft herzliche Dankesgebete, für die Freiheit, die wir in diesem Lande haben, hören. Es ist recht so. Ich selbst habe schon oft für die Freiheit und für den Frieden dem Herrn gedankt. Es ist doch wunderbar, daß jeder seines Glaubens wegen unbehelligt bleibt. Es ist auch sonderbar, daß die verschiedensten Glaubensrichtungen sich gegenseitig nicht bekämpfen. Man bemüht sich, in einer vorbildlichen Toleranz, die Glaubensansichten und Ueberzeugungen anderer christlicher und nichtchristlicher Richtungen zu respektieren. Vor allem sind wir Gott dankbar, daß ein jeder seine Meinung frei vertreten und in Versammlungshäusern, Kirchen und sogar auf freien Plätzen bezeugen darf.

Leider müssen wir aber auch darüber nachdenken, daß die Bemühungen in allen christlichen Kirchen und Gemeinden in einem gewissen Sinne unfruchtbar geworden sind. Es gibt nur noch Ausnahmefälle, wo bei Evangelisation und bei Missionsversammlungen guter Fremdenbesuch erzielt werden kann. Manche Gemeinden sind sehr froh, wenn sie in ihren Missionsbestrebungen bis an die Herzen ihrer Kinder gelangen. Das sind in vielen Gemeinden die einzigen Erfolge, die wir auf dem Gebiet der „Mission" zu verzeichnen haben.

Woher kommt es, daß diese geistliche Dürre den Weinberg Gottes umgibt? Liegt es nicht vielleicht daran, daß wir zu wenig von unserem Heiland zeugen und die Menschen, die er uns in den Weg führt, ansprechen; um Christi willen.

Der Herr Jesus selbst hat nicht zu oft Massenversammlungen gehalten. Er hat viel mit einzelnen Menschen gesprochen und sie auf das Himmelreich aufmerksam gemacht. Darum hat er auch keine Zeit des falschen Friedens und der Ruhe gehabt. Entweder glaubte man ihm und sein Dienst wurde fruchtbar, oder aber man wies ihn ab, bedrohte ihn und nahm gegen ihn eine feindliche Stellung ein. So war er in seinem Leben Kreuzträger und betete und starb für seine Feinde am Kreuz.

Die ersten Christen mußten es deutlich erfahren, daß sie als Nachfolger Jesu auch mit ihm den Leidensweg gehen. Die Gemeinden wurden von den Aposteln im Glauben gestärkt und darauf aufmerksam gemacht: „daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen" (Apg. 14, 22b). „Denn mitten im Leben werden wir immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische" (2. Kor. 1, 11). So merken wir, daß es notwendig ist, um Jesu willen und mit Jesus zu leiden, damit wir auch am Leben Christi teilhaftig werden.

Wenn man uns um Jesu willen anfeindet, dann ist damit bewiesen, daß man uns als echte Jünger Jesu erkannt hat. Für uns ist es viel wert, mehr als die goldene Freiheit, zur Sekte der Nazarener zu gehören. Die Welt muß es wissen, daß wir Gottes Kinder sind. Entweder werden die Menschen von uns Wegweisung erwarten, oder aber, sie werden uns um Jesu willen verachten und verfolgen. Wir aber sind dadurch legitimiert.

Wenn man uns um Jesu willen verfolgt, dann geschieht es aus dem Grunde, weil man unseren Einfluß fürchtet. Es war seit der Zeit Jesu immer so gewesen, daß man ihn und seine Zeugen anfing zu hassen und zu bekämpfen, wenn man merkte, daß sich die Kräfte Gottes offenbarten; daß sich Menschen bekehrten und daß sich der Herr durch Wunder und Zeichen unter den Gläubigen offenbaren konnte.

Die Standhaftigkeit

Jesus preist auch die selig, die um seines Namens willen leiden und verfolgt werden. Es ist doch wohl der Heilige Geist Gottes, der unsere Herzen so mit Freude erfüllt, daß wir sogar dankbar werden, mit Christus leiden zu dürfen.

Paulus bezeugt seine Standhaftigkeit und fordert seinen geistlichen Sohn, Timotheus, mit folgenden Worten auf, mitzuleiden: „Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch auch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium nach der Kraft Gottes. Er hat uns gerettet und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesus Christus, welcher hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium, für welches ich gesetzt bin als Prediger und Apostel und Lehrer. Um dieser Ursache willen leide ich auch solches; aber ich schäme mich dessen nicht; denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag" (2. Tim. 1, 8—12).

Das kann nur ein Christ, der um Gerechtigkeit willen verfolgt wird und dem man allerlei Uebles in Ungerechtigkeit nachredet. Alle Beschuldigungen, die den Herrn Jesus trafen, waren erlogen. Darum konnte Jesus freudig und tapfer vor seinen himmlischen Vater und vor jeden Richter treten in dem inneren Bewußtsein, daß ihn keine Beschuldigung trifft. Wie ist es bei uns? Können wir auch standhaft und freudig allerlei übele Nachrede ertragen in der inneren Gewißheit, daß sie erlogen ist; oder müssen wir oft unsers Versagens wegen und unserer Niederlagen wegen Spott und Hohn erdulden? Standhaft ist nur der, der treu ist und den guten Kampf des Glaubens siegreich zu Ende führt.

Es liegt im Sinne der Sache Jesu, mit ihm Leidensgemeinschaft zu haben und mit ihm durch Leiden und Sterben zur Auferstehung zu gelangen. Werden wir mit sterben, so werden wir mit leben und seiner Herrlichkeit teilhaftig werden.

Die anspornende Verheißung

In den acht Seligpreisungen sind die Verheißungen nur kurz gefaßt. In unserem Text wird uns zu der Belohnung noch ein ermunterndes Wort gesagt. Obwohl der Herr Jesus seine Nachfolger auch selig preist, will er sie noch ganz besonders anspornen, indem er ihnen zuruft: „Seid fröhlich und getrost!" Man sagt: „Nur mutige Menschen gewinnen die Welt." Leider sind oft die mutigsten und übermütigsten Menschen in der Welt zuschanden geworden; aber mutige Christen sind immer von ihrem Herrn mit Kraft und Sieg gekrönt worden. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Der freudige Angriff des Feindes sichert den Sieg und macht uns getrost, daß die größte Uebermacht, die stärkste Versuchung und die schwersten Angriffe durch Schmach, Spott und Verfolgung uns nicht überwinden können. Das macht selig!

Ich denke oft an eine alte, liebe, 91-jährige Schwester. Unser Besuch bei ihr war der letzte in diesem Leben, obwohl sie noch sehr rüstig und geistig frisch war. Wir lasen ihr Gottes Wort, sangen einige Lieder und beteten mit ihr gemeinsam. In dieser Zeit sagte sie oft folgendes Sprüchlein: „Schenkt der Herr schon hier auf Erden, so viel Seligkeit und Lust, wie wirds erst im Himmel werden, wenn wir ruhn an seiner Brust!" Als wir sie wieder sahen, lag sie im Sarge, und ich durfte an ihrer Bahre den vielen Trauergästen ihre Freude am Herrn bezeugen und besonders ihren Angehörigen die Mahnung ans Herz legen: „Folget ihrem Glauben nach!"

Es könnte sein, daß auch gläubige Menschen, die sonst fest im Glauben stehen, durch all zu starke Angriffe des Feindes und durch den Spott und die Verachtung der Menschen aus der Umgebung schwach und mutlos werden könnten. Darum wollte der Herr für alle Fälle uns nicht nur trösten und auf das Ziel, die himmlische Heimat, aufmerksam machen, sondern uns auch noch sagen, daß uns im Himmel eine Belohnung erwartet.

Was man unter der Belohnung im Himmel versteht, weiß ich eigentlich nicht. Ich will mich damit überraschen lassen. Ich weiß nur, daß mein Heiland alles hält, was er verspricht; und da auch der Herr Jesus der König aller Könige ist, wird ganz bestimmt die Belohnung eine königliche und himmlische sein. Wenn ich euch von einer Krone und von einer besonders hohen Stellung erzählen würde, so würdet ihr euch doch nur irdische Vorstellungen machen. Ich würde an das Museum an den Niagarafällen denken, in dem ich eine Anzahl sonderbarer, herrlicher Kronen, Zepter und Diademe gesehen habe. Was wäre das für eine Belohnung, wenn ich mir da die schönste Krone aussuchen könnte! Aber, ist das nicht töricht gedacht? Man kann doch die himmlischen Herrlichkeiten nicht mit irdischen Dingen vergleichen. Darum wollen wir uns freuen über den Lohn, der dem treuen Sieger ganz sicher zuteil wird, und wollen uns vom Herrn damit überraschen lassen.

Der Herr Jesus hat noch einen besonderen Hinweis gegeben und gesagt: „Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind." Das ist eine Tatsache, die uns sehr bekannt ist. Ich werde auch beim Schreiben dieser Zeilen sehr traurig, und zwar aus dem Grunde, weil ich mir immer wieder die Frage stelle, ob ich, wenn ich zu der Zeit gelebt hätte und ein Prophet wie Jeremia, Jesaja, Hosea oder auch wie Johannes der Täufer gewesen wäre, ob ich es unter solchen of fast unmenschlichen Verhältnissen ausgehalten hätte. Vielleicht hätte ich versagt und wäre zuschanden geworden. Da wir doch als Prediger heute in ganz anderen Verhältnissen leben und wenn uns eine Gemeinde nicht mehr hören will, dann resignieren wir und gehen zu einer anderen. Das durfte damals ein Prophet nicht tun. Darum sind die Propheten mir immer starke, leuchtende Vorbilder gewesen, und ich habe viel Grund gefunden, auch in den schwierigsten Tagen meines Lebens fröhlich und getrost zu sein und dem Herrn für seine große Gnade und Güte, die er uns als Kinder des Neuen Bundes schenkt, recht herzlich zu danken. O, selige Menschen, die eine Begegnung mit Christus Jesus hatten und die vie von ihm gerufen worden sind in seinen herrlichen Dienst. Möge er uns allen viel Gnade und Kraft schenken, viel stärker von ihm zu zeugen und den Menschen seine Liebe weiterzugeben, damit auch die, die uns verspotten und verfolgen, zu der Erkenntnis kommen, daß es nur einen Heiland gibt, der bereit ist, allen Schaden gutzumachen. Amen!

FRAUEN- UND DIENST FAMILIEN-

Silberhochzeit der Geschwister Lydia und Henry Penner

(St. Catharines, Ontario)

Sonnabend, am 31. Juli, nachmittags, war unsere Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt, mit Gemeindegliedern, Verwandten und Freunden des Jubelpaares. Die Eltern der Schwester Penner und andere Verwandte aus dem Westen waren gekommen, um mitzufeiern.

Geschwister Penner hatten vor der Kanzel Platz genommen, und an der Seite ihre sechs Kinder, drei Töchter und drei Söhne. Auch die Mutter von Bruder Penner, die hier im Tabor-Manor-Altersheim wohnt, war unter den Verwandten. Ein gemischer Chor von etwa 60 Sängern saß oben auf der Empore. Beim Eintreten in den Saal wurde jedem Gast ein Programm ausgehändigt.

Unser Gehilfsleiter, Br. Peter Dick, hieß alle Versammelten willkommen und begrüßte sie im Namen des Jubelpaares und der Gemeinde. Er eröffnete das Fest mit Gebet. Der Chor sang: "Praise ye the Father."

Br. Ab. Block (frühere Mitarbeiter von Br. Penner), Port Rowan, hielt dann die deutsche Ansprache. Er las Psalm 77, Verse 5, 6, 9 und 12—16. „Meine Augen hältst du, daß sie wachen. Darum gedenke ich an die Taten des Herrn. Gott, dein Weg ist heilig."

Die Überschrift zu seinem Thema stellte er so: Das wachende Auge am Danksagungstage der silbernen Hochzeit.

1. Das wachende Auge leitet zur Betrachtung der vergangenen Erfahrungen: Der Herr hat dem Bruder vor 25 Jahren ein holdseliges Weib geschenkt, wie Salomo es erwähnt. Geschwister Penner haben ihre Kinder als ein Geschenk vom Herrn angesehen. Es ist kein Kinderspiel, Kinder zu erziehen. Trübe, auch frohe Stunden wechselten ab. Der Herr wies Br. Penner einen Dienst zu.

2. Das wachende Augen blickt gespannt in die Gegenwart. Unsere Gegenwart ist nicht rosig, nach allen Seiten hin. Unser Blick schaut in die Weltgeschichte, in die Politik, und wir merken, daß die Zeichen in der Menschheitsgeschichte uns klar sagen: Ich, der Herr, bin im Anzuge. Meine Kinder, seid bereit, wachet und betet! Der wachende Blick beachtet auch die wirtschaftliche, ökonomische und moralische Situation in dieser Welt. Br. Penner, als Gemeindeleiter, sieht die negativen Einflüsse. Die Bibel spricht klar von der Entsittlichung, wie sie auch die Gemeinde Christi anhaucht und wie manche sich anhauchen lassen und diesem Geist zum Opfer fallen. Das wachende Auge sieht auch die Verflachunge des geistlichen Lebens.

3. Das wachende Auge leitet auch an zur tiefen Tröstung in Gott! Es hilft, hinüberzuschauen über all diese Dinge, weit bis hinter die Sterne, zum lebendigen Gott. — Und das Herz ruft aus wie in unserem Text: Gott, dein Weg ist heilig. Du bist der Gott, der Wunder tut. Du hast dein Volk erlöst.

Der Chor sang: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet." Bruder P. Dick hielt die englische Ansprache und las dazu Joh. 1, 16: „Und von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade." Wir wissen, Geschwister Penner ihr größtes Verlangen ist, durch dieses Fest dem Herrn ein Denkmal zu errichten für seine Gnade, die er ihnen in diesen 25 Jahren erwiesen hat. Ihre tiefste Überzeugung kommt wohl zum Ausdruck, wie es in Psalm 115, 1 heißt: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!" Wir glauben, Geschwister Penner haben sich selbstlos und mit ganzem Herzen in den Dienst gestellt, wie es auch in 1. Petri 5, 2 und 3, heißt: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde." Wir als Gemeinde haben es an Geschwister Penner gemerkt, wie es in Joh. 7, 38 heißt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Der Herr hat Geschwister Penner Gnade gegeben zum Lieben und auch zur Einigkeit im Geiste des Friedens, wie es in Eph. 4, 3 heißt: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Nicht jedes Glied der Gemeinde kann der Leiter einer Gemeinde zufrieden stellen — nur die wahre Liebe hilft über alle Probleme hinweg. Es war der Herr, der da gab Gnade um Gnade!

Der Herr gab viel Gnade zum Dienen, statt zu herrschen; zum Lieben, statt Liebe zu erwarten; sich hinzugeben, statt Leben zu erhalten. Es sagt Jesus von sich in Matth. 20, 28: „Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er dienen und gebe sein Leben zur Erlösung für viele." Dieses ist auch die Richtlinie für seine Jünger. Geschwister Penner haben ihren Dienst willig auf sich genommen. Wohl kein anderes Wort hat im Leben der Geschwister soviel Bedeutung gehabt als das Wort „dienen". „Ich möchte brennen für Christus", war der Entschluß des jungen Bräutigams, als sie am 18. August 1946 in Coaldale, Alberta, zum Ehebund vereinigt wurden. Auch Schwester Lydia stimmte dem mit ganzem Herzen zu. Ich habe „Ja" gesagt zum Herrn und zu Henry einmal, und sage nicht „Nein". Es gab Zeiten, wo sie als Familie und wir als Gemeinde Grund hatten zum Sorgen über den Gesundheitszustand des lieben Bruders, und ohne die direkte offenbarte Kraft des Herrn, die heilte, wäre es unmöglich gewesen, alle die zahllosen Anrufe, die unzähligen Versammlungen und Sitzungen, die verschiedenen Festversammlungen und die unzähligen Einzelaussprachen durchzuführen. Wir sagen heute auch als Gemeinde Dank dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben.

Der Herr gab auch ferner Gnade, den Befehl auszurichten, den er Petrus gab: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer." Der Herr gab Gnade, die Verlorenen zu suchen, diejenigen zu besuchen, die Trost, Mut und Aufmunterung brauchten, zu predigen und zu ermahnen. Nicht immer wird solcher Dienst willig aufgenommen. In 1. Kor. 15, 57 lesen wir: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus."

Der Herr gab Gnade, Bürden zu tragen. Wenn solche Bürden uns beschweren, Tag und Nacht, durch Wochen, Monate und Jahre — allein die Gnade Gottes kann die Kraft geben, unter der Last mutig weiter zu schreiten. Oft sind es Bürden einzelner Seelen, die der Leiter einer Gemeinde trägt, als solcher, der die Verantwortung trägt für sie. Das geht oft über die natürliche Kraft hinaus. Nur wenn man in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn steht, ist es möglich zu tragen. Wir, als Gemeinde, sagen mit Geschwister Penner zusammen, mit Psalm 34, 4: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen."

Es folgte ein Duett von John und Lotte Durksen: "To Do Thy Will."

Darauf trat der Jubilar vor uns auf, seine ersten Worte waren: „Das ist mein innigstes Verlangen, des Herrn Willen zu tun! . . . Außer mit meiner Familie habe ich mit niemand soviel Gebetsgemeinschaft gehabt, als mit den Brüdern: A. Block, P. Dick und A. Redekop . . . Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar für die vielen Erfahrungen in den verflossenen 25 Jahren. Ganz einerlei, von wo ich unser Eheleben betrachte, es sind Gottes Gnadengaben, mit denen er uns von allen Seiten umgeben, und das erinnert uns an unseren Trautext, den damals Br. B. B. Janz hatte: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen" (Jes. 54, 10). Daß ich Lydia als meine Lebensgefährtin erhalten habe, sehe ich als eine Gnadengabe Gottes an. Sie ist mir eine treue Stütze gewesen. Lydia zeigte mir in diesen Tagen den ersten Brief, den ich damals an sie geschrieben hatte. In demselben sagte ich: ‚Wenn sie willig sei, auf Hab und Gut zu verzichten und mit mir dem Herrn zu dienen, dann würde ich gerne um ihre Hand bitten wollen.' Daß Gott uns gläubige Kinder geschenkt hat, die schon teilweise den Wert des Dienstes erfaßten, ist für uns eine besondere Gnade Gottes . . . Ich weiß von keiner Familie, die ihre Kinder so viel allein zu Hause gelassen hat, wie wir unsere. Der größte Reichtum einer Familie sind ihre Kinder, das ist meine tiefste Überzeugung.

In diesen 25 Jahren hat der Herr immer offene Türen zum Dienst gegeben. Daß wir in dieser Gemeinde nun schon bald 18 Jahre haben dienen dürfen, ist Gnade vom Herrn. Es hat unser Leben reich und inhaltsvoll gemacht. Wir danken für Eure Geduld, Euer Entgegenkommen und Eure Gebete, liebe Geschwister!"

Heute danken wir dem Herrn und auch Euch, liebe Gemeinde, daß wir dieses Fest hier zusammen feiern dürfen. Wir danken für Eure Mühe, für den regen Anteil, für die Arbeit und die Ausgaben, die hiermit verbunden sind. Lydia wird nach vorne kommen, und wir beide wollen mit Euch zusammen dem Herrn danken."

Der Chor sang: "Great Is Thy Faithfulness."

Nach dem trat Br. Peter Block im Namen der Gemeinde auf und sagte: „Wir freuen uns als Gemeinde, daß wir mit Euch zusammen dieses Fest feiern dürfen. Wir wollen unsere Liebe zu Euch auch in der Tat beweisen, denn ich kann mit Wahrheit sagen: Wir lieben unseren Leiter, seine Gattin und auch Eure Kinder. Als Geschenk überreichen wir Dir, Br. Penner, diese Aktentasche. Auch Schwester Penner soll nicht vergessen sein; für sie und die ganze Familie wird in nächster Zeit ein Fridgedaire frei ins Haus geliefert werden, ebenso, auch für die ganze Familie, ein Washer und Dryer."

Unten im Kellerraum, an den gedeckten Tischen, nahmen über 500 Personen Platz. Nach 7 Uhr versammelten wir uns wieder im oberen Saale, um noch an einem Programm teilzunehmen. Es wurden einige passende Gedichte gebracht. Das Jubelpaar trat zusammen auf und berichtete aus ihrem Brautstand und Eheleben. Auch jedes der Kinder hatte Gelegenheit, etwas aus dem Leben einer Predigerfamilie zu erzählen. Selbst der Vater der Schwester Penner erzählte, wie es ihnen ergangen sei, als ihre älteste Tochter, als Erste, das Elternhaus verließ. Die gesamte Familie Penner hatte oben Platz genommen und diente immer wieder mit schönen, inhaltsreichen Liedern, die sehr passend gewählt waren.

Das ganze Fest trug den Charakter einer großen, harmonischen Familie. Zum Schluß nützte noch jedes Glied der lieben Familie Penner die Gelegenheit, um dem Herrn in einem kurzen, öffentlichen Gebet zu danken.

J. H. B., Korr.

MARTENS & DENNEHY

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
808 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner

Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(10. Fortsetzung)

„Du hast wohl gesprochen, Benoni; die Sache mit dem neuen Weinberg ist meinem Gedächtnis völlig entschlüpft. Finde jetzt einen Burschen und laß es seine Pflicht sein, der Gärten zu warten, damit ich mich hierüber nicht mehr zu ärgern habe. Und — bleibe! — sei vorsichtig in der Auswahl des Burschen, denn die kleine Ruth spielt oft in den Gärten, obgleich von ihren Wärterinnen begleitet, und ich wünsche nicht, daß der Knabe grob und unhöflich sei."

„Deine Befehle, ehrwürdigster Herr, sollen befolgt werden; und ich danke dir für deine Güte und Nachsicht in der Sache."

Indem er dies sagte, zog sich der Hausmeister zurück und begab sich sofort nach dem nächsten Marktplatze. Hier machte er die Tatsache bekannt, daß er, Benoni, einen fähigen Burschen für den Dienst seines Herrn, des ehrwürdigen Jairus, annehmen wolle. Eine Anzahl Knaben, die an dem Orte müßig gingen, drängten sich begierig um ihn, aber das scharfe Auge des obersten Hausmeisters erklärte sie bald alle miteinander unpassend für die Stelle.

Nun schickte es sich, daß Stephanus und Titus vor einer der zahlreichen Buden standen, wo sie einige Fische, die sie an jenem Morgen vor Tagesanbruch gefangen hatten, verhandelten. Titus besorgte, wie gewöhnlich die Geschäfte, während Stephanus zur Seite stand und träumerisch die lebhafte Scene um ihn herum beobachtete; die Welt, der er so lange fremd gewesen war, bot seinen glücklichen Augen ein beständig wechselndes Kaleidoskop von wuderbaren Bildern dar. Am heutigen Morgen sah er sofort die ehrfurchtgebietende Gestalt Benonis, wie er auf den Marktplatz trat, und verfolgte die darauffolgenden Verhandlungen mit Augen der Teilnahme. Gerade als Titus den Handel zu seiner Zufriedenheit abgeschlossen hatte, hörte er, wie Stephanus aufgeregt ihm etwas zuflüsterte.

„Der Mann dort drüben sucht einen Burschen zu dingen! Warum sprichst du nicht mit ihm? Dann könntest du sicher sein vor dem Vater und den Männern."

Titus blickte nach der Richtung, nach der Stephanus deutete, dann sagte er: „Der Mann ist ein Jude. Ich mag mich ihm nicht verdingen."

„Nein, Titus, nun sprichst du töricht. Komm! Willst du ihn nicht aufsuchen?"

Im nächsten Augenblick standen die beiden Knaben vor Benoni.

„Ich hörte, wie du dich nach einem Burschen erkundigtest," sagte Stephanus zögernd, als er sah, daß Titus nicht sprechen wollte.

„Du hast recht gehört," antwortete Benoni herablassend. „Doch bist du zu jung. Ich muß einen kräftigen Burschen haben, mehr wie dieser da," indem er Titus anschaute, während er sprach, — „um in den Gärten des Hauses des ehrwürdigen Jairus zu arbeiten."

„Was für Arbeit verlangst du?" fragte Titus, der schon längst gern das Inwendige eines der großen Häuser gesehen hätte, die von den hohen Mauern so eifersüchtig vor fremden Augen bewacht wurden und welche den beiden Knaben von Prisca oft beschrieben worden waren.

„Deine Arbeit, wie ich schon gesagt habe, wird in und um die Gärten sein — die Kieswege in Ordnung zu halten und den Rasen frei von Unkraut und häßlichem Auswurf."

„Ich glaube, das könnte ich tun," sagte Titus mit leiser Stimme — denn innerlich war ihm jegliches Dienen zuwider.

Benoni jedoch, überzeugt daß an seiner Zurückhaltung einzig und allein seine Bescheidenheit schuld sei; und übrigens mit dem ganzen Auftreten des jungen Menschen zufrieden, nach einigen oberflächlichen Fragen, schloß geschwind das Übereinkommen, festsetzend, daß Titus sogleich mit ihm gehen und in seine neue Arbeit eingeführt werden solle.

Als Stephanus allein war, stand er und schaute den zweien nach und ein trostloses Gefühl der Einsamkeit überwältigte ihn beinahe. Er erkannte plötzlich, daß alle die wonnigen Stunden mit Titus auf dem See, alle die langen Ausflüge und die angenehmen Plaudereien abends auf dem Hausdache, vorbei seien.

„Warum mußte ich den Mann je sehen!" murmelte er trostlos und er fühlte ein heißes Verlangen, hinter Titus herzulaufen und ihn zu bitten dazubleiben.

Doch im Augenblick faßte er sich. „Ich bin froh, daß er gegangen ist," dachte er. „Es wird am besten sein. Was mich betrifft, so muß ich lernen, das Boot allein zu führen; ich bin jetzt beinahe fünfzehn und stark genug. Die Mutter bedarf meiner; für sie muß ich arbeiten." Und er begab sich raschen Schrittes auf den Heimweg.

Unterdessen hatten Titus und Benoni das Haus Jairus' erreicht. Es war ein großartiges Gebäude, das ein ganzes Viereck einnahm. Die Vorderseiten nach der Straße waren von festen, grobbehauenen Steinen, ohne Fenster im Erdgeschoß und auf jeder der Seiten nur von einem einzigen Eingang durchbrochen. Vom zweiten Stocke gingen feste, hohe und breite Fenster aus mit merkwürdigem Gitterwerk versehen.

Als Titus und sein Führer durch eines der wohlbewachten Tore eingelassen waren, befanden sie sich in einem aus Steinen erbauten, gewölbten Gang; sie gingen rasch hindurch und traten in einen Hof, welchen Titus — da er sich der Beschreibung Priscas erinnerte — als den Hof des Hauses erkannte; denn hier war der große mittlere Springbrunnen, dort die Ställe der Pferde und Esel, und auf der entgegengesetzten Seite das Zubehör für die verschiedenen Arbeiten des Hauswesens — die Backöfen, und die Schleifsteine in kreischender Tätigkeit, fielen am ersten in die Augen. Es war ein lebhaftes Bild, und jeder schien in der besten Stimmung, denn die Männer lachten und schwatzten, während sie die Pferde striegelten und die Mägde am Brunnen so fröhlich und fortwährend schwatzend wie die Sperlinge, die unter dem Dache nisteten.

Als die Beiden eintraten, wandten sich augenblicklich aller Augen nach ihnen, und ein Mädchen, vorwitziger als die andern, trat ihnen entgegen und sich verbeugend, sagte sie naseweis: „Und hier ist unser guter Benoni, dem die Unterredung mit dem Herrn heute Morgen nicht geschadet hat. Meine Herrin befahl mir, dir zu sagen, daß sie mit dir zu sprechen wünsche, sofort nach deiner Rückkehr. Weißt du, daß wir übernächste Woche nach Jerusalem gehen werden? Es ist das Fest. Ich für meinen Teil freue mich; Jerusalem hat zur Festzeit eine Fröhlichkeit, die meinen Geist erfrischt nach unserem langweiligen Kapernaum."

„Ruhig Mädchen," sagte Benoni heftig. „Deine Zunge ist den fließenden Wassern ähnlich, die fließen und nie stillstehen. Doch willst du nun zusehen, daß dieser Bursche einige Erfrischungen erhält, während ich unserer ehrwürdigen Herrin aufwarte? Ich werde dich bald abholen" — dies zu Titus — „damit du ohne Verzögerung an deine Arbeit kommst."

Das Mädchen, Marissa genannt, lachte spöttisch. „Es wäre geraten, ehe unser ehrwürdiger Herr von der Schule zurückkehrt. Wenigstens achtzig weitere trockne Blätter sind vom Gesträuch gefallen, seit du heute Morgen fortgingst."

Benoni war jedoch schon fort, die letzte Bemerkung scheinbar überhörend.

Sobald Benoni verschwunden war, wandte sich das Mädchen zu Titus und mit anerkennendem Blick auf seine kräftige Gestalt und sein schönes Gesicht, sagte sie:

„So oft der Herr Ursache hat dort unseren guten Benoni zu schelten, macht er die Sache dadurch wieder gut, daß er einen neuen Diener dingt. Ich hörte alles, das heute Morgen zwischen ihnen verhandelt wurde von dem Altan aus, wo ich nähte. Du sollst die gelben Blätter von den Sträuchern ablesen; es wird alle deine Kraft in Anspruch nehmen!" Und wieder lachte das Mädchen neckend.

„Nein, ich soll der Kieswege warten und den Rasen in Ordnung halten", sagte Titus ärgerlich errötend.

„Sei nicht ärgerlich," sagte das Mädchen. „Du solltest dich freuen, zu dieser Zeit solch eine bequeme Stelle erlangt zu haben; viele würden alles dafür hergeben. Und Benoni ist ein guter Herr, obgleich etwas einfältig. Doch komme, daß ich dir zu essen gebe, wie mir befohlen ist."

Noch ehe viele Tage vergangen waren, wurde Titus klar, daß Marissa die Wahrheit gesprochen hatte. Seine Arbeit war leicht und angenehm und seine schönheitsliebenden Augen ermüdeten niemals im Anschauen der Wunderdinge um ihn her. Zu verschiedenen Malen hatte er die Herrin des Hauses in ihren langen Schleppkleidern über die Balkone gehen sehen; und die kleine Ruth, ein liebliches Kind von zwölf Jahren, spielte täglich auf den schattigen Gartenpfaden. Das allerbeste jedoch war, daß Benoni, als er ihn geschickt fand, mit Boot und Netzen umzugehen, ihn den Haushalt mit Fischen versorgen ließ. Stephanus begleitete ihn regelmäßig auf diesen Ausflügen, und die Beiden verbrachten manche angenehme Stunde beisammen.

„Ich werde dich nun lange nicht mehr sehen," sagte Titus bei einer dieser Gelegenheiten, während er das Boot vom Ufer schob. „Heute Morgen sagte mir Benoni, daß die Familie morgen nach Jerusalem aufbrechen werde. Viele vom Haushalt werden sie begleiten. Ich selbst bin ausersehen, den Esel zu führen, auf welchem die kleine Ruth reiten soll. Marissa sagte, zu Jerusalem würden wir im Palaste des Hohenpriesters wohnen, denn Frau Sarah, unsere Herrin, ist eine Schwester der Frau des Kaiphas."

„Du wirst wunderbare Dinge sehen," sagte Stephanus etwas gedankenvoll, doch ohne eine Spur des Neides im Antlitz. „Ich bin froh, daß ich gelernt habe, wie das Boot zu führen; ich werde täglich hinausfahren, solange du fort bist."

„Du führst das Boot vorzüglich, Knabe," sagte Titus etwas gönnerhaft. „Doch mußt du dich vor den Böen in Acht nehmen; sie kommen so plötzlich, daß schon kühlere Köpfe und stärkere Arme als die deinigen untergegangen sind."

„Gehe nicht hinaus, es stehe denn der Wind in der rechten Richtung, wie ich es dir zeigte; und niemals allein bei Nacht. Die Stunde des Tagesanbruchs wird für dich am besten sein."

„Der Meister und seine Jünger, mit vielen andern sind schon nach Jerusalem aufgebrochen," sagte Stephanus endlich. Dann fuhr er nach einer Pause fort: „Du kennst den Mann Benjamin, der gichtbrüchig war und den der Meister so wunderbar heilte. Er hat uns nicht vergessen. Vor einigen Tagen traf ich ihn, als ich von der Schule kam, und er nahm mich mit nach seinem Hause. Er will mich lehren, in der hebräischen Schrift zu lesen, sodaß ich kein Heide mehr sei, wie mich sein Vater nannte. Er hat mir eine Rolle gegeben, aus der er selbst lernte, als er in meinem Alter war — obgleich er, als er lernte, hilflos auf seinem Bette lag. Auch lehrte er mich einen Psalm. Soll ich ihn dir sagen?"

Titus gab seine Zustimmung, und der Knabe sprach begleitet, wie von Musik, von dem Wasser, das am Boot entlang rieselte:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finsteren Tale, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Öl, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

„Ist es nicht schön?" sagte Stephanus leise. „Und es gibt noch viele andere. Benjamin sagt, daß ich das Gesetz auch lernen soll. Doch gefällt mir das nicht so gut; es hat so viele 'Du sollst nicht,' daß es mich ganz verwirrt, sie lesen zu hören; auch weiß ich nicht, wie ich sie alle halten könnte."

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Lebenslauf der Schwester Anna Peters, geborene Reimer

Meine liebe Frau Anna Reimer erblickte am 27. September 1880 in Franztal, Molotschnaja, das Licht der Welt. Ihre Eltern waren Nikolai und Maria Reimer. Ihre Kindheit und ebenso auch ihre Jugend verlebte sie in Franztal. Von besonderem Segen waren für sie die Biblischen Geschichtsstunden in der Dorfschule bei Lehrer Bernh. Fast. Diese Geschichtsstunden führten sie nach Golgatha. Immer klarer erkannte sie es, daß sie sich bekehren müsse, um dann auf den Glauben getauft zu werden. Inzwischen hatte die Kolonie am Terek ein größeres Stück Land gekauft und meiner Frau Eltern zogen auch dahin.

Dort gab es am Anfang schwere Entbehrungen, bis endlich die Bewässerung eingerichtet wurde. Meine Frau kam hier am Terek zum Glauben und wurde auf ihren Glauben getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen. Das ersparte Geld vom Dienst brauchte sie, um später in Riga als Hebamme und Schwester zu studieren. Sie hatte Gelegenheit, auf einem Gut von H. Schroeder die leidende Frau Schroeder fünf Jahre zu pflegen. Nach dem Tode der Schwester Schroeder kam sie nach Jekaterinowka, einem mennonitischen Dorf im Gouvernement Jekaterinoslaw, und diente dort als Hebamme. Da gefiel es Gott, mir, Cornelius C. Peters, der ich Lehrer in Jekaterinowka war, meine Frau plötzlich von meiner Seite zu nehmen.

Da lenkte Gott es so, daß sie mir die Hand zum Ehebunde reichte. Der gemeinsame Weg, den wir nun zusammen antraten. war schwer, weil große Mißernten sich meldeten und die Revolution nach dem Ersten Weltkriege furchtbare Wellen über Rußland gehen ließ. Die gottesfeindliche Stellung der Schulbehörde machte es mir unmöglich, Lehrer zu sein, und ich trat aus der Schularbeit aus, oder besser gesagt: ich wurde entlassen. Jetzt blieb uns nur ein Weg: Auswandern nach Amerika. 1925 gelang es uns, nach Kanada auszuwandern. Der Anfang in Kanada war nicht leicht. Wir arbeiteten als Farmer, dann als Reiseprediger. Schließlich wurden wir 1947 nach Südamerika gesandt, um dort den Gemeinden in Schule und Gemeinde zu dienen. Wir durften 12 Jahre in Paraguay, Brasilien und Uruguay dem Herrn dienen. Als wir wieder zurück nach Kanada kamen, dienten wir noch in den Gemeinden, bis wir 1968 ins Altersheim nach Grunthal gingen. Dann gingen wir 1969 nach Ontario, wo wir bis jetzt geblieben sind. Am 8. August 1970 durften wir unsere Goldene Hochzeit feiern. Wir haben 6 Kinder, 6 Schwiegerkinder, 28 Enkelkinder und 27 Urenkelkinder.

Meine Frau hat zwei schwere Operationen durchgemacht. Einmal entfernte man die Gallensteine und ein Jahr später mußte die ganze Galle entfernt werden. Sie wurde auffallend schnell gesund und hat dadurch manchen Arzt in Erstaunen gesetzt.

Gott hat uns reichlich gesegnet, und wenn uns auch nicht alle Wünsche erfüllt wurden, so haben wir nicht Mangel leiden dürfen.

Meine Frau hat ein gesegnetes Glaubensleben gehabt. Sie war unermüdet im Dienste für den Herrn. Als sie die 90 überschritten hatte, hat sie oft vom Heimweh zur himmlischen Heimat geprochen. Oft sagte sie: „Ich möchte heim, um auf ewig beim Herrn zu sein." Der Herr rief sie, und sie ging im Alter von 90 Jahren, 10 Monaten und 15 Tagen zur ewigen Ruhe ein. Ihre Hülle haben wir auf dem Victoria-Friedhof, St. Catharines, Ont., beerdigt. Cornelius C. Peters

---

Sara Martens †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Schwester Sara Martens, geb. Nickel, wurde am 6. März 1902 geboren; gestorben ist sie am 20. Juli 1971.

Ihren Tod betrauern ihr Ehegatte, Abram Martens, vier Kinder: Ruby, Leslie, Joyce (Frau P. W. Schmidt) und Harvey und zehn Enkelkinder.

Es überleben sie drei Brüder und eine Schwester: Cornelius A. Nickel, Reedley, Calif.; Jacob Nickel, Saskatoon, und Abraham Nickel, Clearbrook, B.C., dann Tina (Frau A. J. Schellenberg), Kelowna, B.C.

Im Jahre 1903 kam sie mit ihren Eltern nach Kanada, und sie siedelten auf einer Heimstätte bei Borden, Sask., an. Im Jahre 1922 trat sie mit mir, Abe Martens, in den Stand der heiligen Ehe.

Schwester Sara Martens kam aus einer Familie, in der viel gesungen wurde, und manche Sorge wurde von der singenden Nickelfamilie weggesungen. Sie hat treu im Chor mitgesungen. Sie war ein großer Kinderfreund und hat mit viel Treue und Hingabe in der Sonntagsschule unterrichtet. Mit großer Hingabe hat sie eine Klasse junger Mädchen unterrichtet. Sie war beliebt im Senior Ladies Aid. Die Bibel ward ihr ständiger Berater in allen Lagen ihres Lebens. Während ihrer Krankheit haben ihr die Psalmen in ihrem schweren Leiden viel Trost gebracht. Sie wird vermißt von ihrer ganzen Familie, sehr vielen Freunden und Verwandten, die ihren frühen Tod betrauern. Sie war stets hilfsbereit.

Die trauernde Familie.

Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 24. Juli, in unserem Versammlungshause statt. Weil unser Pastor auf seinen Ferien war, übernahm der neue Pastor der Nutana-Gemeinde, Br. S. Dirks, die Verantwortung. Zum Text diente der 116. Psalm. So viel ich weiß, ist dieses die erste Leiche aus unserer Gemeinde in diesem Jahr. „Herr lehre auch uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." I. Boldt

---

Sharon Scheer †

(Yarrow, B.C.)

Es war eine erschütternde Nachricht für die Familie A. C. Scheer, als sie am 14. Juli telephonisch benachrichtigt wurde, daß ihr Töchterlein Sharon in der Nähe von Kamloops, B.C. tödlich verwundet worden sei.

Sharon war ein freundliches, liebes Wesen, das einzige Töchterlein und jüngste Kind, außer drei Brüdern. Sie war der Sonnenschein in dem Familienkreis, und die Eltern nahmen es als ein Geschenk vom Herrn an. Am 28. Juni 1968 durfte sie sich mit Hilfe ihrer Mutter zum Herrn bekehren.

Als frohes Gotteskind hat Sharon durch ihren geistlichen Frohsinn zur Sonntagsschule und in den täglichen Schulklassen, so auch bei Zusammenkünften von Pioneer Girls und in Camps zum Lobe des Herrn beigetragen. Sharon gewann sehr leicht neue Freunde und war immer bereit, diesen ihre Freude am Herrn Jesus mitzuteilen. Sie hat an uns von dieser ihrer innerlichen Freude am Herrn, den sie über alles liebte, einen tiefen Eindruck ihrer Gotteskindschaft hinterlassen. Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß er uns Sharon für diese kurze Zeit, die viel zu kurz ist, schenkte. Ihr freundliches Lächeln und ihre heitere Natur hat unserem Dasein bei mancher Gelegenheit viel Freude gemacht und wir fühlen, daß Gott uns oft in unserem Glaubensleben gestärkt hat.

Wenn wir jetzt einen Blick zurück auf diese so traurige Woche tun, so sehen wir doch Gottes Hand in diesem so tragischen Unglück. Im Angesicht unserer tiefen Trauer wollen wir uns damit trösten, daß wir wissen, daß Sharon den Herrn Jesus liebte und daß der Herr unseren Liebling zu sich in den schönen Himmel genommen hat.

Lebensverzeichniss

Sharon Elaine Sheer wurde am 25. November 1959 im General Hospital zu Chilliwack, B.C., geboren. Sie ist alt geworden 11 Jahre, 9 Monate und 20 Tage. Der Tod ereilte sie in der Nähe von Kamlooops bei einem Zusammenstoß von zwei Lastwagen (Trucks). Um ihren Tod trauern die Brüder Dennis, Kenneth und Raimond, die Großeltern G. J. Toews, Yarrow, B.C., die Großeltern John Sheer, Beausjour, Man., und viele Verwandte und Freunde.

Wir wissen, daß unser Liebling da ist, wo Jesus ist, den sie liebte, wo sie Freude und Wonne umgeben, nach welcher Freude auch wir uns sehnen, Sharon dort wiederzusehen im Glanz der Herrlichkeit. Doch unvergeßlich wird sie uns für dieses Leben bleiben.

Die leidtragenden Eltern Albert C. und Lena E. Sheer und Brüder.

Im Auftrage, C. F., Korr.

„Der Bote" möchte bitte kopieren.

Margareta Friesen †

(Coaldale, Alberta)

In seinem Brief an Timotheus schreibt Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Das können wir auch von unserer Mutter sagen, die der Herr nun heimgerufen hat.

Unsere Mutter, Margareta Friesen, wurde am 7. August 1888 in Konteniusfeld, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Bernard und Margareta Bergen. Später zog sie mit ihren Eltern nach Orenburg, wo sie im Dorfe Klubnikow wohnten. Dort nahm sie den Herrn im Glauben an und wurde im Alter von 19 Jahren getauft und in die MBG aufgenommen.

Am 1. Februar 1909 reichte sie Franz Friesen die Hand zum Ehebund. Sie hat williglich 54 Jahre Freude und Leid mit ihm geteilt, bis er am 3. Januar 1963 von seinem himmlischen Vater heimgerufen wurde. Sie war ihm eine treue Gehilfin und stand ihm unermüdlich zur Seite in seinem Dienst als Prediger und Ältester in der MB-Gemeinde.

Ihre Ehe wurde gesegnet mit sechs Kindern: Lena (Frau Jacob Thießen), Franz, Jacob, Bernard, Peter und Katie (Frau John Poettcker). Zwei Söhne sind ihr im Tode vorangegangen: Peter im zarten Kindesalter und Bernard bei einem Unglück, als er 14 Jahre alt war; auch ein Schwiegersohn und ein Enkelschwiegersohn, Clarence Peters.

Nach ihrer Hochzeit zogen sie nach Sibirien, und von dort ging der Weg im Jahre 1925 nach Kanada, wo es viele Stationen gab. Von dieser Zeit schreibt sie in ihrem kurzen Lebensbericht wie folgt: „Die Stürme des Lebens sind auch hier gewesen. Aber der Herr hat immer durchgeholfen." Hier in Kanada wohnten sie zuerst in Saskatchewan, dann kamen sie nach Coaldale, dann ging es nach B.C., Vauxhall, Alberta, und zuletzt wieder Coaldale, wo sie 1961 in den Ruhestand traten. Diese Ruhe währte nicht lange, denn ihr treuer Gatte wurde hier von ihrer Seite genommen.

Nun wurde es allmählich zu schwer für unsere Mutter, allein in ihrem schönen, gemütlichen Heim zu wohnen, und sie fand im Coaldale-Altersheim einen Zufluchtsort, wo sie nun ihre letzten Jahre verweilen durfte. Hier lebte sie im stillen Harren auf Gott. Manch einen kleinen Liebesdienst hat sie noch den andern im Heim erwiesen, bis ihre Kräfte so abnahmen, daß sie ins Coaldale Hospital übergeführt werden mußte, wo der Herr sein müdes Kind am 16. Juli 1971 sanft in die ewige Ruhe zu sich rief. Sie ist alt geworden 82 Jahre, 11 Monate und 9 Tage.

Unsere Mutter hatte einen festen Glauben und eine tiefe Liebe zum Worte Gottes, welches ihr in den letzten schweren Wochen besonders Trost und Stärkung gab. Sie hatte auch ein tiefes Verlangen heimzugehen, welches sie in ihren letzten Gebeten so zum Ausdruck brachte: „Lieber Heiland, nimm du mich in deine starken Liebesarme und hole du mich heim." Dieses Verlangen ist nun gestillt, und wir schauen aus nach einem freudigen Wiedersehen in der oberen Heimat.

Die trauernde Familie.

Die Beerdigung fand am 19. Juli 1971, um 2.30 Uhr nachmittags, von der Coaldale-MB-Kirche aus statt. Prediger Henry Nickel leitete die Trauerfeier. Die Beisetzung der Leiche erfolgte auf dem Friedhof zu Coaldale, Alberta.

Ueberforderte Menschen sind unglückliche Menschen

„Meine Tochter muß den Übergang zur Oberschule schaffen! Bitte, helfen Sie mir doch! Wenn Edda jetzt im Englischen durchkommt, klappt es sicher . . ." Gut fünfzehn Jahre ist es her, daß ich während eines Elternsprechtages mit dieser Bitte bestürmt wurde. Und sie klingt mir immer noch in den Ohren.

Vor mir stand eine zarte, gepflegte Frau. Anspruchsvoll gekleidet, vornehm in ihrem Wesen, bescheiden in ihrem Auftreten. Sie war etwa vierzig Jahre alt, hatte zwei Töchter und war geschieden. Die älteste Tochter machte ihr wohl Kummer. Edda sicher nicht. Sie war ein liebes, anhängliches und fleißiges Kind, aber eben nicht sonderlich begabt, was die geistigen Fähigkeiten betraf. Und dadurch wurde auch die zweite Tochter für die Mutter zum Problem. Denn auf Edda setzte diese Frau, selbst vom Leben enttäuscht und irgendwie gescheitert, ihre ganze Hoffnung. Edda sollte es zu etwas bringen. Edda sollte es einmal besser haben als sie.

Viele Eltern bringen in den Gesprächen mit den Lehrkräften diesen Wunsch zum Ausdruck: Die Kinder sollen es besser haben. Man ist das doch der Familie schuldig. Und darum überfordern sie auf die Dauer ihre Kinder.

Überforderte Menschen aber sind unglückliche Menschen. Ob wir uns das immer klar machen, wenn wir an unsere Kinder denken, wenn wir sie auf einen Bildungsweg drängen, den sie von Natur aus nicht wählen würden und auf dem sie niemals glücklich werden?

Ich spreche hier nicht von uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen, die allzu bequem sind und deshalb jede Anstrengung scheuen. Oft begabt, würden sie es aus lauter Faulheit zu nichts bringen. Und wir tun gut daran, von ihnen nötigenfalls mit Strenge das zu fordern, was sie mit etwas geistiger Arbeit leicht erreichen können. Sicher werden sie es später danken.

Undank erwartet uns aber bestimmt, wenn wir in unsere Kinder etwas hineinsehen, hineinwünschen, was nicht in ihnen liegt. Wir lieben sie und wollen deshalb das Beste für ihre Zukunft. Wir beobachten das Leben um uns, das immer schwieriger, immer differenzierter zu werden scheint. Ist für unsere Kinder da die beste Ausbildung nicht gerade gut genug? Das stimmt, aber es muß eine Ausbildung gemäß der vorhandenen Anlagen und Fähigkeiten unseres Kindes sein.

Warum soll unser Sohn das Abitur machen? Weil der Junge unserer Freunde und Nachbarn es auch geschafft hat? Weil es uns selbst vielleicht aus irgendwelchen Gründen versagt war? Weil es sich heute jeder leisten kann und es deshalb schon fast zum guten Ton gehört?

Unser Kind soll mit seinen gottgegebenen Fähigkeiten glücklich werden, auch in seinem späteren Beruf, der immer etwas mit Berufung zu tun hat. Wie im Geistlichen, so gilt wohl auch hier die Feststellung: „Es sind mancherlei Gaben!" Zählen denn etwa nur die geistlichen Fähigkeiten? Stellt Gott irgendwo eine Wertskala auf?

Mit unserem unseligen Prestige-Denken versündigen wir uns an unseren Kindern. Ja, wir stehen auch Gott damit im Wege. Er hat einen Plan für unsere Kinder. Er sorgt für ihre Zukunft, er macht sie glücklich mit den „Pfunden, die er ihnen anvertraut" hat. Lesen wir doch das Gleichnis aus Matth. 25, 14—40. Der Herr gibt nicht jedem Knecht gleich. Er überfordert keinen, aber er unterfordert auch nicht. Jeder soll arbeiten mit dem, was Gott ihm gegeben hat. Dann lebt er seiner Bestimmung gemäß. Dann findet sein Leben eine Erfüllung. Dann wird er ein glücklicher Mensch. — Gibt es denn etwas Besseres für unsere Kinder? Ruth Rehse

Elm Creek, Manitoba

Zu den Festen, die unsere Gemeinde in der Zeit ihres Bestehens hat feiern dürfen, gehören auch die grünen, silbernen und goldenen Hochzeiten. Am 10. Juli waren es unsere lieben Geschwister Abram und Lena Janzen, die im Kreise ihrer Lieben, Verwandten und Freunde das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten. An festlich gedeckten Tischen im Kellerraum der Portage-MB-Kirche, Winnipeg, versammelten sich die Gäste von nah und fern.

Der jüngste Sohn Heinrich begrüßte im Namen der Eltern die Festversammlung, las Psalm 33 und betete. Prediger Jakob G. Wiens, der Schwager des Jubelpaares, diente mit einer Ansprache in Deutsch an Hand von Psalm 103, 1—4 und Gebet. Er schilderte kurz den Lebenslauf der Geschwister Janzen, wie sie 1926 zusammen mit ihnen (J. B. Wiens) bei Elm Creek auf eine Farm zogen und 20 Jahre auf einem Hofe in zwei Häusern gewirtschaftet haben.

Geschwister Janzen haben eine schöne Familie von neun Kindern, fünf Söhnen und vier Töchtern, die auch alle mit ihren Familien zu dem Feste gekommen waren. Ein Oktett von den Kindern sang das schöne Lied „O, daß ich tausend Zungen hätte". Unser Leiter, Br. J. W. Kroeker, sprach Englisch über die Zeit, wo er Geschwister Janzen durch die Augen des Kindes, als Jüngling, als Erwachsener, als Nachbar und auch in gemeinsamer Arbeit in der Gemeinde gesehen, lieben und schätzen gelernt hatte. Dankbarkeit macht froh, und das war auch der Grundton des Festes. Er führte weiter an, daß es Gottes Gnade, Treue und Liebe gewesen sei, der die Geschwister geführt und erhalten hat. In der Vergangenheit, wie auch gegenwärtig, hat der Herr sie bewahrt und gesegnet. Er hat sich auch für die Zukunft verbürgt, zu helfen und zu führen, wenn sie bei ihm bleiben werden. So steht es in Psalm 92, 13—16 geschrieben, wo es heißt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm."

Das folgende Programm, geleitet vom Sohn Jack, wechselte mit Liedern und Musik von den Kindern und Enkelkindern und Gedichten und Erinnerungen von den Verwandten ab.

John, der älteste Sohn, sprach wohlwollend und anerkennend über das Leben der Eltern und wünschte ihnen auch für die Zukunft Gottes Segen und Beistand. Dann richtete der Jubilar noch einige Worte an die Versammelten. Der Dank und die Buße mit Gebet paarten sich zu einem schönen Schlußakkord.

P. Schroeder, Korr.

Hilfswerksausruf des MCC (B.C.)

Das MCC (B.C.) veranstaltet am 11. September 1971, beginnend um 9 Uhr früh, auf dem Ausstellungsgelände in Chilliwack (Chilliwack Fairgrounds) den zweiten Hilfswerksausruf. Der besondere Zweck dieses Ausrufs ist es, notwendige Gelder für das MCC zu erlangen, um Bedürftige in der ganzen Welt zu speisen, zu kleiden, zu pflegen und zu unterrichten. Es soll hiermit allen Mennoniten und Nichtmennoniten in der Umgebung die Gelegenheit geboten werden, die menschliche Not in der Welt lindern zu helfen.

Jedermann kann tatkräftig mithelfen, indem er persönlich zum Ausruf kommt und seine Familie und auch Freunde mitbringt. Man sollte mit der Absicht kommen, für eine gesetzte Summe zu kaufen. Eine höhere Summe speist mehr Hungernde in der Welt. Man kann aber auch direkt Bargeld geben und erhält dann eine Quittung für Einkommensteuerzwecke. Es gilt, den zweiten MCC-Ausruf in B.C. wahrzunehmen, um etwas „extra" für die Notleidenden in der Welt zu tun, denen das MCC „Im Namen Christi" hilft und dient.

Die Besucher erwarten angenehme Überraschungen, denn während des Ausrufs werden die dort zubereiteten Speisen zum Verkauf angeboten, wie Borschtsch, Rollkuchen, Warenjiki, geröstete Hühnchen u.a.m. Beim Genießen aller dieser Herrlichkeiten kann man das Gute mit dem Nützlichen verbinden. Die Gegenwart und Teilnahme aller ist von unschätzbarem Wert.

Wegen näherer Auskunft betreffs des Ausrufs wende man sich bitte an folgende Komiteeglieder: Von der General-Konferenz: Nikolaus Janzen, Surrey, 581-6878, J. J. Wall, Abbotsford, 859-5154, H. M. Born, Chilliwack, 792-4540, und Frau Otto Unger, Aldergrove, 856-6454. Von der MB-Konferenz: John J. Isaak, Clearbrook, 859-4778, J. P. Rahn, Matsqui, 826-7746, Wm. Baerg, Chilliwack, 795-9683, Toni Nikkel, New Westminster, 522-8267, und Frau C. G. Regehr, Yarrow, 823-6236.

Aus Leserbriefen

Bismarck, N.D., denn 2.. Juni 1971

Werte Redaktion!

Beiliegend finden Sie $5.00 für die Rundschau. Wir lieben dieses Blatt und möchten ohne die M.R. nicht sein.

Wir dachten, wir würden im Mai in Kanada sein, dann wollten wir das Blatt bezahlen, nun aber ist es nichts geworden.

Wir hatten das große Vorrecht, am 6. Juni unser 60. Ehejubiläum zu feiern. Unsere fünf Kinder waren hergekommen: Hilda und ihr Mann von Los Angeles, Alma von San Franzisko, Arnold von Reno, Nevada, Alice und Jake Kröker von Winkler, Man., und Edna mit ihrem Mann Russel Owens aus Wilton, N.D. Wir haben neun Enkelkinder und neun Urenkelkinder.

Es ist eine besondere Gnade von Gott, daß uns solches zuteil wurde. Es stimmt uns zur Dankbarkeit. Das Wort in Jes. 46, 4, und Jes. 54, 10, war uns ein Trost und diente uns zur Aufmunterung.

Grüßend verbleiben wir

Susi und Alex Nuernberg.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

USA — Die amerikanische Raumfahrtbehörde NASA prüft zurzeit die Möglichkeit, Apollo 17, das letzte Raumschiff des derzeitigen Programms, auf der Rückseite des Mondes landen zu lassen. Als Landeplatz des Unternehmens, das im November 1972 vorgesehen ist, käme der große Ziolkowski-Krater in Frage.

Raumfahrtveteran Eugene Cernan, Kommandant von Apollo 17, wies bei der Pressekonferenz in Houston auf die Schwierigkeiten hin, eine Nachrichtenverbindung zwischen den auf der Mondrückseite gelandeten Astronauten und dem Kontrollzentrum auf der Erde herzustellen. Der Mond hat keine Ionosphäre, wie sie auf der Erde die Funksignale über den Horizont hinaus reflektiert. Denkbar wäre, so Cernan, mehrere kleine Relaissatelliten auf eine Mondumlaufbahn zu schicken, die die Funkverbindung zwischen der Landestelle, dem Mutterschiff und der Erde halten. Bisher gibt es jedoch keine konkreten Pläne für eine derartige Funkbrücke.

Vorerst gilt es als wahrscheinlich, daß Cernan und der Wissenschaftler-Astronaut Harrison Schmitt in der Nähe des Kraters Alphonsus landen werden, der zu den bisher am gründlichsten von der Erde aus erforschten Formationen des Erdtrabanten gehört. Die NASA hat sich jedoch noch nicht entschieden.

— Die lebenslängliche Freiheitsstrafe des 27jährigen Oberleutnants Calley, verurteilt wegen Mordes an mindestens 22 Zivilisten in My Lai, ist auf 20 Jahre reduziert worden.

* * *

Mexiko — Der mexikanische Generalstaatsanwalt Julio Sanchez Vargas, der in letzter Zeit von der Presse des Landes immer stärker wegen seines angeblich unzureichenden Eingreifens in die Untersuchungen über die blutigen Straßenschlachten in Mexiko City am 10. Juni kritisiert worden war, ist zurückgetreten. Präsident Luis Echeverria Alvarez nahm das Rücktrittsgesuch an und ernannte den bisher höchsten Beamten der Präsidialkanzlei, Pedro Ojeda Paullada, zum neuen Generalstaatsanwalt.

* * *

Bolivien — Die Rebellion rechtsgerichteter Militärs in Bolivien gegen den linksnationalistischen Präsidenten Juan Torres breitet sich aus. Am 20. August hielten nur noch drei der neun Provinzen der Regierung in La Paz die Treue.

Seit dem 19. August ist der Ausnahmezustand verhängt. General Torres hatte im vergangenen Oktober die Macht in dem Andenstaat mit seinen 4,5 Millionen Einwohnern ergriffen. Seither hat er mehrmals vor Verschwörungen rechter Kreise gewarnt. Der Präsident wird von Arbeitern und Studenten unterstützt, die ihn dazu drängen, ausländische Unternehmen zu verstaatlichen.

Im Zusammenhang mit dem Umsturzversuch sind 60 Personen festgenommen worden, unter ihnen mehrere frühere Minister, Offiziere sowie Industrielle.

Nach neuesten Meldungen hat Torres sich in die peruanische Botschaft in La Paz geflüchtet, als die ihn schützende Garde die Waffen niederlegte. Die Rebellion hat also gesiegt.

* * *

England — Die seit dem Ausbruch der schweren Unruhen in Nordirland gespannten Beziehungen zwischen London und Dublin sind auf einen Tiefpunkt gesunken. Allem Anschein nach ist die Kluft zwischen beiden Regierungen gegenwärtig kaum noch zu überbrücken.

Den Anstoß zu der Verschlechterung des Verhältnisses gab ein Telegramm des irischen Regierungschefs Lynch an Premierminister Heath, in dem Lynch ankündigte, Dublin werde die in Nordirland von den Katholiken begonnene Kampagne des „zivilen Ungehorsams" aktiv unterstützen, falls weiter versucht würde, zu einer „militärischen Lösung" der Nordirland-Krise zu kommen. In seiner Botschaft stellte Lynch fest, dem britischen Premier müsse jetzt klar sein, daß eine Lösung nur durch politische Mittel gefunden werden könne, die sich auf das Prinzip der gleichen Behandlung aller Bürger ohne Rücksicht auf die politische und religiöse Zugehörigkeit stützen müsse.

* * *

EWG — Ratlosigkeit und Enttäuschung herrschen in Brüssel nach dem Scheitern der Währungskonferenz der EWG. Die Bundesregierung beklagte, daß in der Sitzung des Ministerrats keine Einigung auf ein gemeinsames währungspolitisches Konzept der Gemeinschaft gegenüber der Dollarkrise gefunden wurde. Der französische Wirtschafts- und Finanzminister Valéry Giscard d'Estaing meinte in einem Kommentar zu den Verhandlungen, sosehr er dieses Scheitern bedaure, so groß sei sein Verständnis dafür, daß andere Länder andere Wege gehen wollen als Frankreich.

Die Minister der Sechs wollen am 13. September einen neuen Versuch machen, sich über eine gemeinsame Haltung zu einigen. In Brüssel werden die Aussichten jedoch sehr gering bewertet, daß die tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten bis zur Sitzung des „Zehnerclubs" der wichtigsten Industrienationen und der Ende September geplanten Konferenz des internationalen Währungsfonds zu überwinden sind.

Vorerst muß die EWG mit zwei Wechselkurssystemen leben, wenn die Devisenmärkte wieder geöffnet werden. Die Bundesrepublik und Holland bleiben beim Floating. Frankreich will einen gespaltenen Devisenmarkt einführen. Nach belgischem Vorbild soll ein fester Umrechnungskurs für Handelstransaktionen und ein freier Kurs für den Kapitalverkehr festgesetzt werden. Der Versuch, im Inneren der EWG feste Währungsrelationen zu sichern, ist damit zunächst gescheitert. Die Pläne für die europäische Wirtschafts- und Währungsunion müssen auf absehbare Zeit begraben werden.

Die deutsche Industrie ist „tief enttäuscht", daß der Ministerrat weder die Kraft noch die Einsicht hatte, einen Beitrag zur Lösung der Weltwährungskrise vorzuschlagen, erklärte der Bundesverband der Deutschen Industrie.

* * *

Italien — Das Hauptquartier der Marinestreitkräfte der NATO im Mittelmeer zieht von Malta nach Neapel um, gab die NATO in Brüssel bekannt. Ein Termin für die Verlegung wurde nicht genannt. Mit der Schließung der NATO-Dienststellen in Malta war schon früher begonnen worden.

Deutschland — Der Besuch des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko in Ost-Berlin hat im Ostsektor der Stadt zu einer lebhaften politischen Aktivität geführt. Der Ministerrat der DDR nahm einen Bericht von Außenminister Otto Winzer über die Verhandlungen Gromykos mit SED-Chef Erich Honecker entgegen, an denen auch der Sowjetbotschafter Pjotr Abrassimow teilgenommen hatte.

Nach Angaben von ADN nahm der DDR-Ministerrat „Vorschläge der auf die europäische Sicherheit und auf die weitere Entwicklung der Entspannung im Zentrum Europas gerichteten Politik der Regierung der DDR" zustimmend zur Kenntnis. Es gilt als sicher, daß die Berlin-Verhandlungen Gegenstand der Erörterungen waren.

— Das Volkswagenwerk hat den Modell-Jahrgang 1972, der jetzt von den Montagebändern läuft, vorgestellt. Die wie üblich nach den Werksferien etwas verbesserten, aber optisch nicht besonders auffällig veränderten Modelle sind im Durchschnitt um 1,3 Prozent teurer geworden. Zum Beispiel kostet der am meisten gebaute VW 1302 Käfer jetzt mit 6190 DM 100 DM mehr als vorher.

Die auffallendste Veränderung beim Käfer ist eine um vier Zentimeter in der Höhe vergrößerte Heckscheibe. Die Preise für den VW K 70 sind unverändert geblieben. Die größte Preiserhöhung gibt es beim VW Acht-Sitzer-Bus, jetzt 11 730 DM gegenüber vorher 11 170 DM.

Insgesamt wurden an allen Modellen 300 Änderungen vorgenommen. Ein gutes Drittel davon dient der Sicherheit und der Abgas-Reinigung.

— Für eine Herabsetzung der Wehrpflichtzeit von 18 Monaten auf ein Jahr treten etwa zwei Drittel aller Bundesbürger ein. Das ergab, wie der Informationsdienst des Bundesverteidigungsministeriums (VIP) in Bonn meldete, eine Umfrage des EMNID-Instituts im Auftrag des Bundespresseamts.

62 Prozent der Befragten befürworteten die Herabsetzung, 35 Prozent wünschten die Beibehaltung der gegenwärtigen Dienstzeit und nur drei Prozent enthielten sich jeder Meinungsäußerung.

In derselben Umfrage wurden auch die Ansichten über das Kräfteverhältnis in Ost und West und zu Abrüstungsfragen ermittelt. Im Falle eines ausgewogenen und gleichzeitigen Truppenabbaus in Europa auf der Seite des Warschauer Paktes und des atlantischen Verteidigungsbündnisses wird nach Ansicht von 56 Prozent die Sicherheit der Bundesrepublik nicht berührt. Allerdings äußerten 24 Prozent Besorgnisse.

— Den 21. August, Jahrestag des Einfalls der Ostblocktruppen in die Tschechoslowakei, zählt die CSU zu „jenen makabren Erinnerungsdaten, über die eine entspannungsselige Bundesregierung den Mantel der Nächstenliebe zu breiten pflegt". CSU-Generalsekretär Gerold Tandler sagte in München weiter, wer zu den kommunistischen Partnern ein neues, realistisches Verhältnis zu schaffen versuche, sollte sich doch über deren Ziele und Methoden im klaren sein und den Eindruck vermeiden, man hege Illusionen. Die brutale Niederwerfung des Prager Frühlings bleibe eines der finstersten Ereignisse der europäischen Nachkriegsgeschichte.

* * *

Polen — Zu Gefängnisstrafen von zwölf und elf Jahren wurden am 20. August von einem Wojewodschaftsgericht in Köslin zwei junge Männer verurteilt, die am 24. Juli versucht hatten, mit einem gestohlenen Motorboot der Küstenwacht von Rügenwalde nach Bornholm zu flüchten. Sie hatten dabei einen elf und einen acht Jahre alten Jungen als Geiseln mitgenommen.

* * *

UdSSR — Im Gegensatz zu Berichten der letzten Zeit, in denen von einer Restalinisierung in der Sowjetunion die Rede gewesen war, ist in Moskau von neuem die Tendenz deutlich geworden, von den Fehlern Stalins abzurücken.

Im soeben herausgekommenen 13. Band der „Sowjetischen Historischen Enzyklopädie" werden selbstverständlich Stalins Verdienste als Oberster Kriegsherr gewürdigt, abgesehen von „ernsthaften Fehlern" in seiner Beurteilung des Hitlerschen Angriffs und seines Termins. In der ausführlichen Schilderung der Schlacht um Stalingrad fällt jedoch Stalins Name nicht, sondern nur der der „Stawka". Dagegen werden alle beteiligten sowjetischen Heerführer namentlich genannt.

Veröffentlicht wird hingegen der Inhalt der berühmten Briefe Lenins vom 25. Dezember 1922 und vom 4. Januar 1923, in denen sich Lenin gegen Stalin als Parteisekretär und für seine Entfernung von diesem Posten ausgesprochen hatte. Diese Briefe waren von Chruschtschow 1956 in seiner Geheimrede auf dem XIX. Parteikongreß verlesen worden. Nach einem Lob Stalins für seinen Kampf gegen „Trotzkisten" und andere heißt es dann: „Doch ist es nicht richtig, mit seinem Namen alle großen Siege zu verbinden. Lobesworte an Stalins Adresse verwirrten seine Gedanken, damit entstand allmählich der Personenkult Stalins."

Stalin habe für sich allein das Recht zur Kritik in Anspruch genommen, seine Verdienste überschätzt und an seine „Unfehlbarkeit" geglaubt. Dann sei er von den leninistischen Prinzipien der kollektiven Führung und der Norm des Parteilebens abgewichen. Das Ergebnis sei gewesen: unbegründete Einschränkung der „Demokratie", grobe Verstöße gegen die sozialistische Gesetzmäßigkeit, unbegründete Massenrepressionen gegen „prominente Funktionäre von Partei, Staat, Militär und anderer Kader", womit der Partei, dem sowjetischen Volk und der Armee „großer Schaden" zugefügt worden sei.

* * *

Ungarn — Der ungarische Außenminister Janos Peter hat nach einer Meldung der Nachrichtenagentur MTI eine Einladung seines irakischen Amtskollegen Abdel Kerim el-Scheichli zu einem Besuch in Irak angenommen. Peter will die Reise „zu gegebener Zeit" antreten. Der irakische Außenminister hatte vier Tage lang in Ungarn mit Peter Gespräche über internationale und bilaterale Fragen geführt.

* * *

Jugoslawien — Für den mit Spannung erwarteten Besuch des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnjew in Belgrad ist jetzt der 25. oder 27. September in Aussicht genommen worden, war am 20. August aus gut unterrichteten Kreisen in der jugoslawischen

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Der Ratschluss Gottes

Von *H. H. Janzen*

Bei seinem Abschied von den Ältesten in Ephesus, wovon wir in der Apostelgeschichte Kapitel 20, Vers 27, lesen, hat Paulus unter anderm gesagt: „Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes." In der Elberfelder Bibel lautet dieser Vers: „. . . denn ich habe nicht zurückgehalten, auch den ganzen Ratschluß Gottes zu verkündigen." Sehr schön übersetzt Dr. Menge, nämlich: „. . . denn ich habe es an mir nicht fehlen lassen, euch den ganzen Heilsplan Gottes zu verkündigen." Somit gibt es einen bestimmten Ratschluß, einen Heilsplan Gottes, der besonders die Menschen auf Erden betrifft, denn ihnen hat Paulus diesen verkündigt. Es ist meine Absicht, mit Ihnen, liebe Leser, einen Gang durch die Zeiten zu unternehmen und den Versuch zu machen, Ihnen, gekürzt natürlich, zu zeigen, worinnen dieser Ratschluß Gottes eigentlich besteht.

Meinen Lesern mag die Anekdote bekannt sein, die man Martin Luther zuschreibt. Es soll ihn nämlich einmal jemand gefragt haben, was der liebe Gott wohl getan habe, ehe er die Erde schuf. Darauf soll der Reformator geantwortet haben: Er schnitt in der Hecke Ruten, für solche müßigen Fragesteller wie Sie. Es geht uns bei diesen Zeiten nicht um müßige Neugierde, sondern wir fragen, ob die Heilige Schrift nicht doch gewisse Hinweise gibt, die zeigen könnten, was Gott vor Grundlegung der Welt getan haben mag.

Vor Grundlegung der Welt.

Dieser Ausdruck, den wir in Epheser 1, 4 und in 1. Petrus 1, 20 finden, kann wohl nichts anderes bedeuten, als daß Gott, ehe er den Grund für die Welt legte, in welcher wir leben, gewisse Handlungen vollzog, die auf das Geschick der Menschheit in der Zeit einen unbeschreiblich großen Einfluß haben sollten.

In der Petrusstelle bezieht sich der Schreiber auf den Herrn Christus, als das unschuldige Lamm Gottes, durch dessen Leiden und mit dessen kostbaren Blut die Menschen losgekauft sind. Petrus schreibt: „Ihr wißt ja, daß ihr aus eurem eitlen Wandel, den ihr von den Vätern überkommen hattet, nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold losgekauft worden seit, sondern durch das kostbare Blut Christi als eines unschuldigen und fleckenlosen Lammes. Der zwar schon vor Grundlegung der Welt zuvorersehen, ist aber erst am Ende der Zeiten geoffenbart worden, euch zugut." Hieraus dürfen wir schließen, daß Gott sich schon vor Erschaffung der Welt, auch des Menschen, mit der Erlösung dieses Wesens beschäftigt hat. Es ist anzunehmen, daß ein Teil des Inhaltes des 40. Psalmes sich auf den Moment in der vorzeitlichen Ewigkeit bezieht, da Gott der Sohn sich willig erklärte in der Zeit das unbeschreiblich große und herrliche Erlösungswerk zu vollbringen. Wir lesen dort: „An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, doch offene Ohren hast du mir gegeben; nach Brand- und Sündopfern trägst du kein Verlangen. Drum sage ich: ‚Siehe, ich komme; in der heiligen Schrift ist mir Weisung gegeben. Deinen Willen zu tun, mein Gott, ist meine Lust, und dein Gesetz ist tief in mein Herz geschrieben.'" Daß wir diesen Abschnitt mit Recht auf den Herrn Jesus beziehen, zeigt sehr klar der Hebräerbrief, wo in Kapitel 10, 5—7 dieser Abschnitt zitiert und dem Messias in den Mund gelegt wird. Hinweisend auf den Willen Gottes, von dem in Vers 7 die Rede ist, heißt es weiter in Vers 10: „Auf Grund dieses Willens (Gottes) sind wir durch die Darbietung des Leibes Jesu Christi, ein für allemal geheiligt." Christus ist mit diesem seinem Entschluß das Lamm Gottes zu werden, welches der Welt Sünde wegtragen sollte, dem Satan zuvorgekommen. Nie werden wir ihm genug für diese seine Liebe zu uns sündigen Menschen danken können. Und doch sucht und wünscht er unsern Dank! Der Epheserbrief berichtet, daß Gott in der vorzeitlichen Ewigkeit noch mehr getan hat. In Kapitel 1, Vers 4 lesen wir: „Denn in ihm hat er uns schon vor Grundlegung der Welt erwählt, damit wir heilig und unsträflich vor ihm wären und hat uns in Liebe durch Jesus Christus zu Kindern, die ihm angehören sollten, vorherbestimmt nach seinem freien Willensentschluß zum Lobpreis seiner herrlichen Gnade." Ohne Frage gehört hierher auch der Abschnitt aus Römer 8, 28—30: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen, weil sie je nach seinem Ratschluß berufen sind. Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch dazu vorausbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden: dieser sollte der Erstgeborne unter vielen Brüdern sein. Und diejenigen, welche er vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen; und die er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt; und die er gerechtfertigt hat, denen hat er auch die Herrlichkeit verliehen."

Noch war die Welt nicht geschaffen, noch war der Mensch nicht da, und schon hat Gott ihn erkannt, und zwar den einzelnen, nicht nur die große Masse. Er hat einen jeden von uns erkannt und klar gesehen, welche Richtung einst unser Herz einschlagen würde, ob auf das Gute oder auf das Böse hin, und wie wir uns seinem Christus gegenüber verhalten würden. Gottes Absicht, ja sein Ratschluß war, daß wir dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet werden sollten. Christus sollte der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein. Dann, in der Zeit, als wir schon geboren waren, hat er uns berufen, und zwar durch sein herrliches Evangelium. Die unter uns, die den Ruf annahmen und ihm folgten, die hat er gerecht gemacht, und denen, die er gerecht gemacht hat, denen hat er auch die Herrlichkeit verliehen. Wahrlich, ein Ratschluß, wie er in keines Menschen Sinn hätte kommen können. Einen solchen Ratschluß kann nur Gott erfinden! Ich zitiere noch ein Wort aus Epheser 3, 8—11: „Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist dieses Gnadenamt verliehen worden, den Nationen die Heilsbotschaft von dem unergründlichen Reichtum Christi zu verkündigen und allen Aufklärung darüber zu geben, welche Bewandtnis es mit der Verwirklichung des Geheimnisses habe, das seit ewigen Zeiten in Gott, dem Schöpfer aller Dinge, verborgen gewesen ist, damit jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in der Himmelswelt durch die Gemeinde die vielgestaltige Weisheit Gottes kundgetan werde. „Somit sollten die Menschen Gottes Gnade durch Christus erfahren und seine Kinder werden, und die Engel sollten einen Anschauungsunterricht erhalten, durch den sie die vielseitige Weisheit Gottes kennenlernen sollten. Ein herrlicher Ratschluß Gottes!

Im Anfang schuf Gott . .

Im und nicht am Anfang. Wie lang wir uns den Anfang denken sollen, wissen wir nicht. Irgendwann in der Vergangenheit, dort wo die Zeit in die Ewigkeit hereinbrach, dort hat Gott mit der Erschaffung des Himmels und der Erde begonnen.

Über die Erschaffung des Himmels und der Erde sind Bibelausleger verschiedener Meinung. Die einen glauben, der Schöpfungsbericht in Genesis 1 rede von dem Anfang unserer Erde, wobei auch hier wieder verschiedene Meinungen vorliegen bezüglich der Zeit, in der die Welt erschaffen worden ist. Eine Deutung sagt, sie geschah in sechs Tagen von 24 Stunden, die andere dagegen sagt, die Tage seien Zeitperioden von Jahren, vielleicht sogar von je 1000 Jahren gewesen. Doch zum Anfang unseres Abschnittes zurückkehrend möchte ich noch daran erinnern, daß es Bibelausleger gibt, die nehmen an, daß unsere Erde schon vor dem Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 dagewesen sei und ziehen einen Trennungsstrich zwischen 1. Mose 1, den ersten zwei Versen und dem dritten Vers. Die ersten zwei Verse lauten nach Dr. Menges Übersetzung: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde; die Erde aber war eine Wüstenei und Öde, und Finsternis lag über der weiten Flut; und der Geist Gottes schwebte über der Wasserfläche." Einige Einzelheiten in dem Schöpfungsbericht zwingen uns nachzudenken und Fragen zu stellen. Die erste Frage lautet: Wieso berichtet Vers 1 von der Erschaffung des Himmels und der Erde im Anfang und dann spricht der 6. Vers, in welchem von dem zweiten Schöpfungstage berichtet wird, noch einmal von der Erschaffung des Himmels und der 9. und 10. Vers von der Erde, die am 3. Tage geschah? Eine zweite Frage: Sind die ersten zwei Verse nur als Überschrift zum 1. Kapitel in 1. Mose anzusehen oder berichten sie von einem Geschehen, welches vor der Erschaffung der Welt stattfand? In dem Falle müßte man zwischen Vers 2 und 3 tatsächlich eine Trennungslinie ziehen. Schließlich noch eine dritte Frage. Ist es denkbar, daß etwas, das aus der Hand des ewigen Schöpfers hervorging, eine Wüstenei und Öde sein konnte, auf der Finsternis lag?

Es gibt Ausleger, die nehmen an, daß unsere Erde schon recht alt sein dürfte und daß die Behauptung der Wissenschaftler, die Erde sei Millionen Jahre alt, nicht ganz ohne Grund sei. Man verlegt die Erschaffung der Erde und des Himmels weit zurück in die Vergangenheit, vor die Wiederherstellung unserer Erde, wovon Genesis 1, 3ff spricht. Diese Hypothese hat manches für sich und erklärt ein und das andere, was dem forschenden Bibelleser sonst schwer erklärbar bleibt. Nach dieser Annahme glaubt man auch, daß die Erde bewohnt gewesen sein muß, und zwar war sie dem Engelfürsten Luzifer, d.h. Lichtbringer, oder Morgenstern, als Wohnsitz übergeben. Die Heilige Schrift sagt nur sehr wenig über seine Vorgeschichte, und wir sind bei unserm Forschen auf einige Abschnitte und Ausdrücke der Bibel angewiesen, wobei wir uns vor müßiger Spekulation hüten wollen.

Auffallend ist, daß Satan, von dem wir glauben, daß er dieser Morgenstern gewesen ist, im Neuen Testament oft als Fürst dieser Welt bezeichnet wird. Der Herr Jesus nennt ihn nach dem Evangelium Johannes dreimal „Fürst dieser Welt" und Paulus spricht von ihm in seinem Brief an die Epheser, daß er der Fürst sei, der in der Luft herrsche und nun sein Werk in den Herzen der Ungläubigen habe. Interessant ist, wie Lukas im Evangelium die Geschichte der Versuchung Jesu in der Wüste wiedergibt. Dort heißt es nämlich: „Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein." Merkwürdig ist, daß der Herr Jesus ihn hier nicht Lügen straft, sondern er geht über sein Angebot hinweg und weist nur darauf hin, daß man Gott allein anbeten und dienen solle.

Judas schreibt von den gefallenen Engeln und wie Gott sie behandelt hat: „. . . daß er ferner Engel, die ihren Herrschaftsbereich nicht gewahrt, sondern die ihre eigene Behausung verlassen hatten, für den großen Gerichtstag mit ewigen Banden unter Finsternis verwahrt hat." Was mag das für eine Behausung gewesen sein, die diese Engel nicht bewahrt haben? Will Judas damit sagen, was gewisse Ausleger behaupten, daß diese Engel zu den Töchtern der Menschen eingegangen seien und Geschlechtsgemeinschaft mit diesen gepflegt, aus welcher Verbindung die Riesen hervorgingen, wie uns in Genesis, Kapitel 6, berichtet wird? Ich kann mich für diese Auslegung nicht entscheiden. Die Engel, auch die bösen, sind Geister und ein Geist hat nicht Fleisch und Blut, wie der Herr Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung sagte. Dazu hat der Herr Jesus den Sadduzäern einmal gesagt, als diese ihn wegen dem Verhältnis einer Frau, die sieben Männer gehabt, zu ihren Männern in der Auferstehung fragten, und zwar weil sie nicht an eine Auferstehung glaubten: „In der Auferstehung werden die Menschen sein wie die Engel. Sie werden weder freien noch sich freien lassen." Diese Hinweise genügen mir anzunehmen, daß eine fleischliche Verbindung zwischen Engeln und Menschen unmöglich ist.

Nein, die Behausung, die diese Engel verlassen haben, muß die Erde gewesen sein, welche Gott ihnen als Wohnsitz zugewiesen hatte. Mit Satan an der Spitze haben sie sich ausgestreckt nach einem Platz in Gottes Reich, der ihnen nicht zugedacht war und auch nicht zukam. Es scheint aus gewissen Stellen des Alten Testaments (Jes. 14, 3—21; Hes. 28, 11—19) hervorzugehen, daß gerade Luzifer es war, der begehrte, sich neben Gott zu setzen und ihm gleich zu sein. Sein Neid

richtete sich wohl am stärksten wider den Sohn Gottes, den er ja auch heute mehr haßt als Gott, den Vater. Dieser brachte seinen Sturz herbei. Der Herr Jesus spricht nach Lukas 10, 18: „Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen wie einen Blitz." In dem Buch der Offenbarung lesen wir in Kapitel 12, Verse 3 und 4: „Es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen. Sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und warf sie auf die Erde. Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße." Er zog den dritten Teil der Sterne mit sich, das bedeutet gewiß nicht, daß er die Sterne, die Himmelskörper, mit sich herabzog. Die Sterne hier sind Engel. In der ganzen Engelwelt ist am Anfang eine Entscheidung gefallen; sie haben sich entschlossen, entweder Gott treu zu bleiben und ihm zu dienen, oder sie sind Luzifer nachgefolgt und sind zu bösen Geistern geworden, die nun zusammen mit Satan und unter dessen Anleitung die Menschen ins Verderben ziehen. Der erste König unserer Erde wurde also zum Satan, und er zog sein Reich, die Erde, mit sich hinab in den Zustand eines Chaos, der Wüstenei und der Finsternis. Ein Gericht Gottes muß damals die Erde, Luzifers Reich, getroffen haben, und sie wurde ganz mit Wasser bedeckt. Petrus schreibt: „Bei dieser Behauptung beachten sie nämlich nicht, daß von altersher Himmel und Erde da waren, die aus Wasser und mittelst Wassers durch das Wort Gottes ihren Bestand hatten . . ." Auf der neuen Erde, lesen wir in Offenbarung 21, wird kein Meer sein: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging und das Meer ist nicht mehr." Die letzte Spur jenes Gerichtes, welches einmal über Luzifers Reich und später bei der Sintflut wohl zum zweiten Male über diese Erde ging, wird dann weggewischt sein. So endete das erste Reich auf dieser Erde und die Herrschaft des ersten Königs Luzifers.

(Fortsetzung folgt)

Zentralisierung der Stadtverwaltung in Winnipeg

Von F. S. Manor

Canadian-Scene-Korrespondent für Westkanada

(Canadian Scene) — Am 1. September 1971 wird Winnipeg, eine Stadt mit rund 500 000 Einwohnern, ein einmaliges Experiment beginnen. Winnipeg wird von diesem Tage an die einzige kanadische Stadt dieser Größe sein, in der es nur eine einzige städtische Verwaltungsbehörde gibt.

Das Bestreben, die zwölf Gemeinden, aus denen sich Groß-Winnipeg zusammensetzt, zu einer Einheit zu verschmelzen, hat die Gemüter seit vielen Jahren erregt. Das Für und Wider zog sich auch quer durch die politischen Parteien. Die gegenwärtig herrschende Neue Demokratische Partei hatte den Zusammenschluß aller Gemeinden in ihrem Wahlprogramm. In allen drei Parteien gab es Gegner und Befürworter des Planes. Vor einigen Jahren hatte die Regierung unter Duff Roblin versucht, das Problem durch eine zweischichtige Verwaltungsform zu lösen. Man setzte einen Metro-Verwaltungsrat ein, dessen Abgeordnete in Wahlkreisen gewählt wurden, die sich nicht mit den jeweiligen Gemeindegrenzen deckten. Dieser Metro-Rat wurde von einem Vorsitzenden geleitet, den die Provinzregierung ernannte. Aber die Metro-Mitglieder waren ständig in Streitigkeiten mit irgendeiner der zwölf Gemeinden verstrickt. Das trifft vor allem auf die Stadtgemeinde Winnipeg zu, wo über die Hälfte der Bevölkerung von Groß-Winnipeg lebt.

Es wurde argumentiert, daß keine Provinzregierung es wünschen könnte, eine Großstadt mit einem gewählten Bürgermeister zu schaffen, der die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Provinz vertritt und dadurch eine Macht darstellen würde, die der des Premiers fast gleich käme. Steuerfragen warfen weitere Probleme auf. Verschiedene Vororte konnten ihre Steuern niedriger halten, weil sie weniger umfangreiche öffentliche Versorgungsdienste boten als Winnipeg. Das dritte Problem hat historische Wurzeln. Es betrifft den Stadtteil St. Boniface, eine ursprünglich rein französische Siedlung am Red River, die immer noch das Zentrum französischer Kultur in den Prärieprovinzen ist, obwohl längst nicht mehr alle Einwohner von St. Boniface französischsprachig sind. Auf der anderen Seite bot die Aussicht einer einzigen Stadtverwaltung die Möglichkeit rationeller zu arbeiten, ganz im Hinblick auf Polizei und Feuerwehr, dann auch die Wohlfahrt sowie im Hinblick auf eine gerechtere und gleichmäßige Verteilung der Steuerlasten.

Die Provinzregierung unter Premier Ed Schreyer hat jetzt ein Gesetz verabschiedet, nach dem ein 50 Mitglieder zählender Stadtrat für jeweils drei Jahre gewählt werden soll. Darin werden Vertreter der Gemeinden sitzen, die sich ausschließlich mit lokalen Problemen befassen sollen. Als Einzelpersonen haben die Abgeordneten keinerlei Exekutivgewalt. Das ist eine Situation, die der Lage Berlins ein wenig ähnelt. Der „Exekutiv-Rat" wird aus den 50 Abgeordneten gewählt. Im ersten Jahr sollen die Bürger der Stadt den Bürgermeister wählen. Später, nach 1974, wird er von den Mitgliedern des Stadtrates gewählt, ähnlich wie ein Premier oder Premierminister von der Partei erkoren wird, die über die parlamentarische Mehrheit verfügt.

Tatsächlich hat die Mischung aus amerikanischem Wahlsystem auf Gemeindeebene (die im Laufe des letzten Jahrhunderts in Ontario eingeführt worden ist) mit dem britischen Parlamentssystem, das vornehmlich auf den höheren Regierungsebenen praktiziert wird, nichts als Schwierigkeiten verursacht. Die Gemeindewahlen haben bei den Wählern Apathie hervorgerufen, und es ist in der jüngsten Geschichte nur selten vorgekommen, daß mehr als ein Drittel der wahlberechtigten Bevölkerung zur Urne gegangen ist. Die Provinzregierung von Manitoba hofft, daß das Interesse reger werden wird, wenn auch auf der Gemeindeebene etwas Parteipilitik mitspielt. Die Sozialisten haben bei Gemeindewahlen stets ihre Parteizugehörigkeit herausgestellt.

In der neuen Stadt-Charta sind auch die französischen Sprachrechte verankert und verschiedene Behörden werden zweisprachig besetzt werden müssen. Einen neuen Namen für die neue Stadt hat das Provinzparlament nicht geplant, obwohl verschiedene Vorschläge wie „Greater Winnipeg", Redboine (eine Zusammenziehung aus Assiniboine und Red River, an deren Mündung Winnipeg liegt) eingereicht worden sind. Man beschloß, es beim alten Namen Winnipeg zu belassen.

Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß Steve Juba, ein handfester ukrainischer Self-made-man, seit Jahren als Bürgermeister von Winnipeg beliebt, der erste Ober-Bürgermeister der neuen „Super-Stadt" sein wird. Die Auseinandersetzungen, die ihm in Zukunft mit der Provinzregierung bevorstehen, können ähnliche Ausmaße annehmen, wie der Kampf zwischen der Stadt New York und dem gleichnamigen Staat.

Wir empfehlen folgende Buecher:

——	**Pilatus** von Paul L. Maier	Ganzleinen	$7.50
——	**Memoiren der Tochter Stalins** von Swetlana Allilujewa	Ganzleinen	$4.98
——	**Christi** von Catharine Marshall	Ganzleinen	$7.70
——	**Alle deine Wasserwogen** von Elisabeth Dreisbach	Ganzleinen	$4.75
——	**Daß Treue auf der Erde wachse** von Elisabeth Dreisbach	Paperback	$1.40
——	**Deckname Sebastian** von Jamees Johnston	Ganzleinen	$4.45
——	**Gulla am Ziel** von Sandwall-Bergström	Kartoniert	$2.25
——	**Mir ist Gott nicht problematisch** von David Wilkerson	Ganzleinen	$2.05
——	**Das Kreuz und die Messerhelden** von David Wilkerson	Paperback	$1.45
——	**Eltern vor Gericht** von David Wilkerson	Paperback	$2.05
——	**Brüder über Land und Meer** von Karl Götz	Ganzleinen	$6.95

● **Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift**
nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers
gotische Druckschrift, Format 8 mal 5 Zoll

——	Ganzleinen, Gelbschnitt	$3.98
——	Ganzleinen, Goldschnitt	$6.75
——	Ganzleder, Goldschnitt, Kassette	$11.55

CP THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy, Winnipeg, Man.

Versandgebühren

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Tortured for Christ!

Milan Haimovici

Lutheran pastor Milan Haimovici spent eight years in Romanian jails passing through indescribable tortures. The Communists placed him barefoot on burning coals. He was savagely beaten in the groin and made to empty barrels filled with the human waste of thousands of prisoners with his own hands. However, his faith withstood all these trials. Even Communist officers as they spoke later about it, were filled with such respect that they took off their hats when speaking about this living saint. Thousands of Christian prisoners died in Romanian Communist jails. A complete account of their courageous faith and stand for the Lord is contained in the book TORTURED FOR CHRIST, by Rev. Richard Wurmbrand, a bestseller in 25 languages.

Be interested in the plight of our persecuted brethren behind the Iron and Bamboo Curtains.

Mail coupon for the book, "Tortured for Christ" by Rev. Richard Wurmbrand. Translated in 27 languages.

Clip and mail to:
VOICE OF THE MARTYRS
P.O. Box 11, Glendale, CA 91209 U.S.A.

"Remember them that are in bonds"

Name _____

Address _____

City _____

State _____ Zip _____

Enclose $0.75 with this coupon.
☐ Send book Thank You.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Hauptstadt zu erfahren. Der Besuch werde, so verlautete ferner, ausgesprochenen „Arbeitscharakter" haben; sein Schwerpunkt werde auf den Gesprächen zwischen Staats- und Parteichef Tito und Breschnjew liegen. Die sowjetische Seite soll dagegen eher auch an Besuche des KPdSU-Generalsekretärs in Betrieben gedacht haben.

Im Zusammenhang mit dem angekündigten Besuch Breschnjews wird in Belgrad auch wieder das Thema der politischen jugoslawischen Emigranten in der Sowjetunion, der sogenannten Kominform-Leute, erörtert. Nach Informationen aus diplomatischen Kreisen des Ostblocks haben die jugoslawischen Behörden in den letzten Wochen vier ehemalige Jugoslawen mit sowjetischen und zwei mit tschechoslowakischen Pässen ausgewiesen, die zu Besuch nach Jugoslawien gekommen waren. Von amtlicher Seite in Belgrad wurden diese Berichte weder bestätigt noch dementiert.

* * *

Rumäanien — An die „rumänisch-sowjetische Waffenbrüderschaft" am Ende des Zweiten Weltkrieges hat das Bukarester KP-Zentralorgan „Scinteia" anläßlich des „Tages der Befreiung" am 23. August erinnert. Die Beziehungen zur Sowjetunion, so versicherte „Scinteia", stünden „im Brennpunkt der rumänischen Staatspolitik". Die China-Reise des Parteichefs Ceausescu, deretwegen es in jüngster Zeit zu Spannungen mit Moskau gekommen war, wurde auf einer gemeinsamen Sitzung des Zentralkomitees der rumänischen KP, des Staatsrates und der Regierung vollauf gebilligt.

* * *

Tschechoslowakei — Seit jenem grauen Augustmorgen, als in Prag die Panzer kamen, sind drei Jahre vergangen. Die Fahnen, die man in das Blut der Opfer getaucht hatte, sind irgendwo versteckt oder beschlagnahmt worden. Ein kleines Volk wurde überfallen, von „befreundeten Armeen". Sein Wille zu eigenen Lebensformen wurde niedergewalzt. Da half kein Aufbäumen.

Doch was dann kam, war noch schlimmer. Die Besatzer und ihre ortsansässigen Helfer gaben sich nicht damit zufrieden, daß sie ihre politischen und militärischen Ziele erreicht hatten. Sie wollten als „Retter" der Tschechen und Slowaken gefeiert werden. Aus den Ereignissen der Augusttage von 1968 mußte alles herausoperiert werden, was nach Widerstand oder Opposition aussah: die in ohnmächtiger Wut geballten Fäuste der Menschen in den Prager Straßen, die Pfeifkonzerte und die Wandsprüche gegen die Besatzer, die erregten Debatten mit den Russen, die Trauerfeiern und Sympathieumzüge für die Opfer.

Nach den Menschen mußte nun auch noch die Geschichte vergewaltigt werden. Die ganze Fassade des Überfalls wurde mit fröhlichen bunten Farben gestrichen, der Überfall zu einem „Freundschaftsdienst" umgedichtet.

Aber haben die Prager die Panzerarmeen der fünf Warschauer-Pakt-Mächte mit Jubel empfangen? Haben sie „Heil!" und „Willkommen!" geschrien, statt „stawka, stawka!" (Streik!) und „pozor, pozor!" (Schande!)? Haben sie den einfallenden Soldaten Brot und Salz als traditionelles Zeichen ihrer Gastlichkeit gereicht oder haben sie ihnen sogar das Trinkwasser verweigert? Haben sie nicht nachts in heimlichen Verstecken Flugblätter gegen die Besatzungsmächte gedruckt? Haben sie nicht im Dunkel der Nacht Widerstandsparolen an die Häuserwände geschrieben? Haben sie nicht den Panzern vor dem Rundfunkhaus von Prag ein verzweifeltes Gefecht geliefert? Mit harten Fäusten und wenig Gewissensbissen wollen die Leute, die ihre Macht auf Panzer stützen, die Geschichte heute zu ihren Gunsten zurechtbiegen. Doch am Ende wird die propagandistische Tünche abblättern, wird die geschichtliche Wahrheit wieder hervortreten.

* * *

Naher Osten — Die Staatsoberhäupter Ägyptens, Syriens und Lybiens haben am Freitag, dem 20. August, in Damaskus nach dreitägigen Beratungen den endgültigen Entwurf einer Verfassung für die Föderation ihrer Staaten unterzeichnet.

Nach Abschluß der Konferenz flog der ägyptische Präsident Sadat nach Saudi-Arabien, um dort König Feisal über Verlauf und Ergebnis der Sitzung zu berichten. Während der Gipfelkonferenz in der syrischen Hauptstadt ist es zu teilweise heftigen Diskussionen über das Verhältnis zu Jordanien, über eine gemeinsame Außenpolitik sowie über die künftige Marschroute im Konflikt mit Israel gekommen.

Auch über den sogenannten Stimmrechts-Paragraphen, der festlegt, ob wichtige Entscheidungen in außen- oder innenpolitischen Fragen mit Stimmenmehrheit oder einstimmig getroffen werden können, wurde hart gerungen. Die Präsidenten Sadat (Ägypten), Assad (Syrien) und Kadhafi (Libyen) hatten sich am 17. April im libyschen Bengasi auf eine Zweidrittelmehrheit für die Verabschiedung wichtiger Beschlüsse geeinigt. Diese Klausel war unter anderem ein Anlaß für den Ausbruch der Machtkämpfe im Mai in Ägypten; der danach verhaftete Vizepräsident Ali Sabri und andere hohe Kairoer Regierungsbeamte hatten Präsident Sadat vorgeworfen, mit diesem Paragraphen könnten bedeutsame nationale Interessen Ägyptens zu Fall gebracht werden. Wie verlautet, hat man sich jetzt in Damaskus auf das Prinzip der Einstimmigkeit geeinigt.

* * *

Vietnam — Der Verzicht des Generals a.D. Duong Van Minh auf eine Kandidatur gegen Präsident Thieu in den kommenden Präsidentschaftswahlen Südvietnams ist ein empfindlicher Schlag für die amerikanische Politik. Anfang Juli hatte Minh gesagt, er würde zu seiner Kandidatur nicht stehen, wenn er nicht die Gewähr hätte, daß die Wahlen frei von administrativem Druck auf die Wähler in den Dörfern und frei von Manipulation mit den abgegebenen Stimmen bei der Auszählung vonstatten gehen würden.

Die amerikanische Regierung braucht eine freie und offene Wahl in Südvietnam zwischen Präsident Thieu und einem Gegenkandidaten, der populär, loyal, von der Regierung unabhängig, und glaubwürdig ist. Vizepräsident Ky ist dieser Kandidat nicht, was immer er sonst in Vietnam repräsentieren mag. So war seine Ausschließung keine Gefährdung der amerikanischen Politik. Aber Minh ist der einzige Mann, der den Präsidentschaftswahlen einen Sinn geben kann, weil er allein eine nationale und demokratische Alternative zu Thieu bietet.

„Auf der Suche nach Gott?"

BIBELWOCHE

Sie sind eingeladen, Gottes Wort zu hören! und gute Musik!

- Redner: REV. MARTIN DURKSEN
  Gesangdirektor: Mr. John Klassen
  (Massenchor —
  G.L.H. Gesanggruppen — Klavier und Orgel)
- Miles MacDonell Collegiate
  Kimberley and Roch, E.K., Winnipeg
- September 19-26, 8 Uhr abends
  (Nur Freitag nicht)

Organisiert von: "Gospel Light Hour" in Zusammenarbeit mit acht Gemeinden des Kildonan- und Elmwood-Distrikts.

Zu vermieten in Elmwood

2½, 3½ oder 1 Zimmer, mit oder ohne Kost, in ruhigem Hause.

— Tel.: 533-5984 —

Neues Geschäft eröffnet

Neue Küchenschränke in allen Ausführungen sowie Kleinmöbel und Reparaturen. Preisvoranschläge kostenlos.
New Style Cabinets & Furniture Mfg. Ltd.
194 Henderson Hwy. & Hart Avenue, Winnipeg 5, Man.
Geschäftstel. 533-4118, 8 a.m. - 5 p.m.
Privattelefon 774-0629 Bruno Hamel
Privattelefon 339-3824 Albert Foth

HAUS ZU VERRENTEN

Bungalow, drei Schlafzimmer, Vollkeller, Garage. An Gordon Ave. in Elmwood gelegen, in der Nähe des MB-Bibel College. Rente $120 monatlich. Fragen Sie an nach 6 Uhr abends, Tel. 489-3374 (Winnipeg).

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.